

**2<sup>20</sup> Mark, davon 1<sup>10</sup> Mark für den/die VerkäuferIn**

3. Jahrgang November 1997

straßenmagazin für unsere Stadt

# fiftyfifty



fiftyfifty im Internet: <http://www.zakk.de/fiftyfifty>

**Gaukler, Sänger,  
Possenreißer**

**Das „fahrende Volk“ und  
die Super-Show „Alegría“**

**Außerdem:**

**WOHNUNGSNOT: Sozialmieten am Ende?**

**REPORT: Was aus mir werden soll ...**

**BENEFIZ: Uhren von Prof. Uecker**



Franziska Werbruder Matthias Werner,  
Schirmherr von fiftyfifty

Liebe Leserinnen und Leser,

am ersten Dienstag eines jeden Monats veranstalten die „Freunde von der Straße“ ein offenes Treffen von und mit Obdachlosen. Jedes Mal kommen über 100 Menschen, die zusammen essen, reden und die Feste des Jahres feiern. Im November gedenken wir immer der verstorbenen Wohnungslosen. Im Rahmen eines kleinen Wortgottesdienstes werden die Verstorbenen des letzten Jahres namentlich genannt, und für sie wird eine Kerze auf dem vorbereiteten Gedenktisch aufgestellt sowie eine Fürbitte gesprochen. 17 Verstorbene sind uns in diesem Jahr namentlich bekannt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer beten zusätzlich für Verstorbene, die der Initiative nicht bekannt sind, betroffen, ruhig und gesammelt. Es den Obdachlosen ein Herzensanliegen, die Verstorbenen nicht zu

vergessen, weil sie ihre Einmaligkeit, ihre Freundschaft, ihre Würde und ihre Wegbegleitung erfahren haben.

Seit es *fiftyfifty* gibt, beschäftigen sich immer mehr Zeitgenossen mit dem Schicksal der Menschen auf der Straße. Im Kolpingshaus in Holthausen etwa fand vor kurzem eine große Benefiz-Veranstaltung statt. Viele Künstler erfreuten ein zahlreich erschienenes Publikum mit ihren Darbietungen. Der Erlös von 3.062,03 Mark wurde auf Wunsch von Oberbürgermeisterin Marlies Smeets, Schirmherrin der Veranstaltung, unseren Obdachlosenhilfsprojekten zugeführt. **Soviel Engagement macht mir Mut.** (Dank an die Organisatoren Erwin Jaeschke und Uwe Peltzer.) Es zeigt, daß vom Leben benachteiligte Menschen in dieser Stadt nicht vergessen werden. Angesichts der begonnenen, kalten Jahreszeit ist es besonders wichtig, sich ihrer anzunehmen. Denn durch Kälte drohen Krankheit und Tod. Jedes Jahr auf der Straße verkürzt statistisch die Lebenserwartung um mindestens drei Jahre.

Wir können das globale Problem der Obdachlosigkeit nicht lösen. Im Gegenteil: Durch die zunehmende soziale Kälte und die steigende Arbeitslosigkeit werden immer mehr Menschen an den Rand des Existenzminimums gedrückt. Nicht zuletzt Alte und Familien mit Kindern müssen die Zeche zahlen. Straßenkinder und obdachlose Frauen gehören längst zum alltäglichen Erscheinungsbild unserer Stadt.

Der Heilige Martin von Tours, dessen Namenstag wir in diesem Monat feiern, hat uns gelehrt, mit den Menschen zu teilen. Vielleicht ist es Ihnen möglich, für ein neues Projekt zu spenden, das unser Orden zusammen mit Obdachlosen durchführt. In Derendorf bauen wir gerade ein altes Haus um, in das 20 Betroffene schon bald einziehen werden. Sie erhalten dadurch nicht nur Schutz vor Kälte, sondern auch einen neuen Lebensanfang und eine sinnvolle Aufgabe in einem Arbeitsprojekt. Bitte helfen Sie mit, ein Zeichen der Hoffnung zu setzen.

Herzlichst, Ihr

*Br. Mans 2*

PS: Unserem Wohn-Projekt dient auch der Erlös unserer neuen Künstler-Uhren. Da die Auflagen in diesem Jahr noch stärker limitiert sind, empfehle ich Ihnen, rechtzeitig zu bestellen (Coupon S. 24). In diesem Zusammenhang danke ich Herrn Prof. Uecker ganz herzlich, ohne den diese großartige Benefiz-Aktion nicht möglich wäre.

## S p e n d e n k o n t o

Wenn Sie *fiftyfifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf folgendes Konto: Asphalt e.V., Postbank Essen, Konto-Nummer 53 96 61 - 431, BLZ 360 100 43. Alle Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Eine Spendenquittung stellen wir auf Wunsch gerne aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger (Feld: Verwendungszweck) anzugeben.

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln, handeln nicht in unserem Auftrag. Übrigens: Alle *fiftyfifty*-Verkäufer besitzen einen Verkaufsausweis, den sie auf Verlangen vorzeigen müssen.

**fiftyfifty**

*fiftyfifty*, Straßenmagazin  
für unsere Stadt

### IMPRESSUM

Herausgeber:

Asphalt e.V., Düsseldorf

Duisburger Tafel e.V., Duisburg

Diakonie Mönchengladbach  
„Wohnraumhilfe“

Redaktionsleitung:

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

CyD:

Petra Koch

Kultur:

Dr. Olaf Cless

Cinema:

Dagmar Dahmen

Kontraste:

Volker Reikittke

Lokalredaktion Duisburg:

Bettina Rächler

Fon und Fax: 0203-35 01 80

Lokalredaktion Mönchengladbach:

Jörg Trieschmann

Fon und Fax: 02161-17 71 88

Layout:

in puncto Design und Werbegrafik

Heike Hassel, Rike Casper

Fax 02 11-307358

Druck:

Tiamat Düsseldorf

Anzeigen:

Andersson GmbH,

Tel. 0211-90 18 123

Es gilt die Anzeigenpreisliste

vom 01.02.1996

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

*fiftyfifty*, Ludwigshafenstr. 33d

40229 Düsseldorf,

Tel. 02 11-92 16 284/85

Fax 02 11-92 16 389

Internet-Adresse:

<http://www.zakk.de/fiftyfifty>

e-mail: [fiftyfifty@zakk.de](mailto:fiftyfifty@zakk.de)

Titelbild

Titelbild: Fotos aus „Alegria“

Montage in puncto





**Was die LeserInnen sagen ...**

Der Artikel über Franz von Assisi ist wirklich super. Ich habe den Heiligen nicht nur von einer anderen Seite kennengelernt, sondern zudem noch viel über die historischen Hintergründe erfahren.

*Annette Mohns*

Die beste Heiligengeschichte, die ich je gelesen habe.

*Marlies Knesel*

Die Geschichte über den Hl. Martin im November 1996 war super. Die Geschichte über Franziskus ist wieder sehr, sehr gut. Weiter so.

*Frank Liegener*

Beim Spaziergang mit meinem 3 Monate alten Sohn kam uns ein Obdachloser entgegen und bot mir die *fiftyfifty* an. Ich kaufe mir diese Zeitung immer, so auch diesmal. Der Obdachlose wünschte dann meinem Sohn, daß er niemals eine Räumungsklage bekommen würde oder gar obdachlos würde. Das blieb mir noch lange im Gedächtnis. Man fragt sich, was passiert ist, daß es so weit gekommen ist. Ich unterstütze gerne den Verkauf von *fiftyfifty*, denn diese Obdachlosen sitzen nicht nur herum, sondern bemühen sich, selbst Geld zu verdienen.

*Birgit Pleß*

Btr. Leserbrief von Herrn Happel, Sprecher der Unesco-Botschafterin U. H. Ohoven in ff 10/97:

Ich finde Eure Zeitung gut und kaufe sie regelmäßig. Das abgehobene Argument von Herrn Happel, *fiftyfifty* würde die „obdachlosen (!) Leserinnen und Leser hinter Licht führen“ ärgert mich. Was glaubt denn Herr Happel, wer die Zeitung kauft? Die Obdachlosen selber? Also, dies zeigt mir nur wieder einmal, wie wenig die sog. „Reichen“ von dem realen Leben vor Ihrer Haustür mitbekommen. Es wäre vielleicht mal gut, wenn Frau Ohoven und Sprecher sich die Mühe machen könnten, nicht nur die Kö hochzulaufen, sondern einfach mal mit offenen Augen durch *Düsseldorf* zu gehen.

*Ursula Schneider-Rapp*

Anmerkung: Wir haben noch 17 ähnlich lautende LeserInnen-Briefe zu dem Thema erhalten. Danke.

Ich wollte Euch auf diesem Wege nur mal ein dickes Lob aussprechen. Die Zeitung ist einfach klasse. Der Artikel in der Septemberausgabe über Verhalten und die Reaktionen der Leute auf die Verkäufer gab mir sehr zu denken. Ich finde es einfach eine Frechheit, die Verkäufer anzupöbeln oder zu beschimpfen. Ich habe bislang nur gute Erfahrungen mit Euren Leuten gemacht.

*Yvonne Buhl*

Liebe Leute von der Redaktion, mein erster Leserbrief ist dies. Fällt mir schwer, weil es so ungewohnt ist. Weil diese sogenannte Öffentlichkeit oft einer Hyäne gleicht, möchte ich anonym bleiben. Euer Magazin ist die erste Zeitschrift seit langer, langer Zeit, die ich vom ersten bis zum letzten Wort ohne abzusetzen gelesen habe. Der Blick von unten nach oben geht auch unter die Röcke und Kleider derjenigen, die über einem stehen. Gestattet so auch Einblicke auf schmutzige Wäsche derer, die in Maßanzügen gekleidet gehen ...

Die Methoden der Vertreibung reichen von Denunziation über das Einschalten von Privat-Polizei bis zur Gewaltanwendung - je nach Geschäftspraxis der Vertreter. An ihrem Verhalten zeigt sich ihr gewohntes Handeln. Fragt sich: Herrschen in der „Häi Soseiati“ tatsächlich solche rauen Sitten? Oder anders gesagt: Lieber arm und gutmütig als reich und aggressiv? ...

**Was die Medien sagen ...**

(*fiftyfifty*-Mitarbeiter) Volker Rekkittke vom „Initiativkreis Armut“ plädierte für einen Reichtumsbericht.

*Rheinische Post*

150 Obdachlose, die täglich im Speisezimmer ... gepflegt werden, erfreuen sich neuer Stühle und Tische. Die 41.000 Mark dafür hatte das Land aufgrund eines Förderantrages der Obdachlosenzeitung *fiftyfifty* bereitgestellt.

*Bild*

*fiftyfifty* kommt bei neun von zehn Lesern bestens an. „Das Straßenmagazin ist nicht nur für die Wohnungslosen und Leser interessant, sondern auch für die Werbebranche“, so Günter Andersson, dessen Werbeagentur mit *fiftyfifty* zusammen arbeitet. ... „(Das Heft) ist bestens für den lokalen Markt als Werbefläche geeignet.“

*Rheinische Post*



**fiftyfifty-Mitarbeiter sucht dringend PC 386 aufwärts. Bitte melden unter: 0211/92 16 284**

**WOHNUNGSNOT**

Sozialmieten am Ende?

Seite 4



**TITEL**

Gaukler, Sänger, Possenreißer

Seite 6

**LITERATUR**

Es ist mir unmöglich ...

Seite 6



Der Hammer des Monats

Seite 12



**REPORT**

Was aus mir werden soll das weiß ich nicht

Seite 14

**CINEMA**

Seite 20



**STREETART**

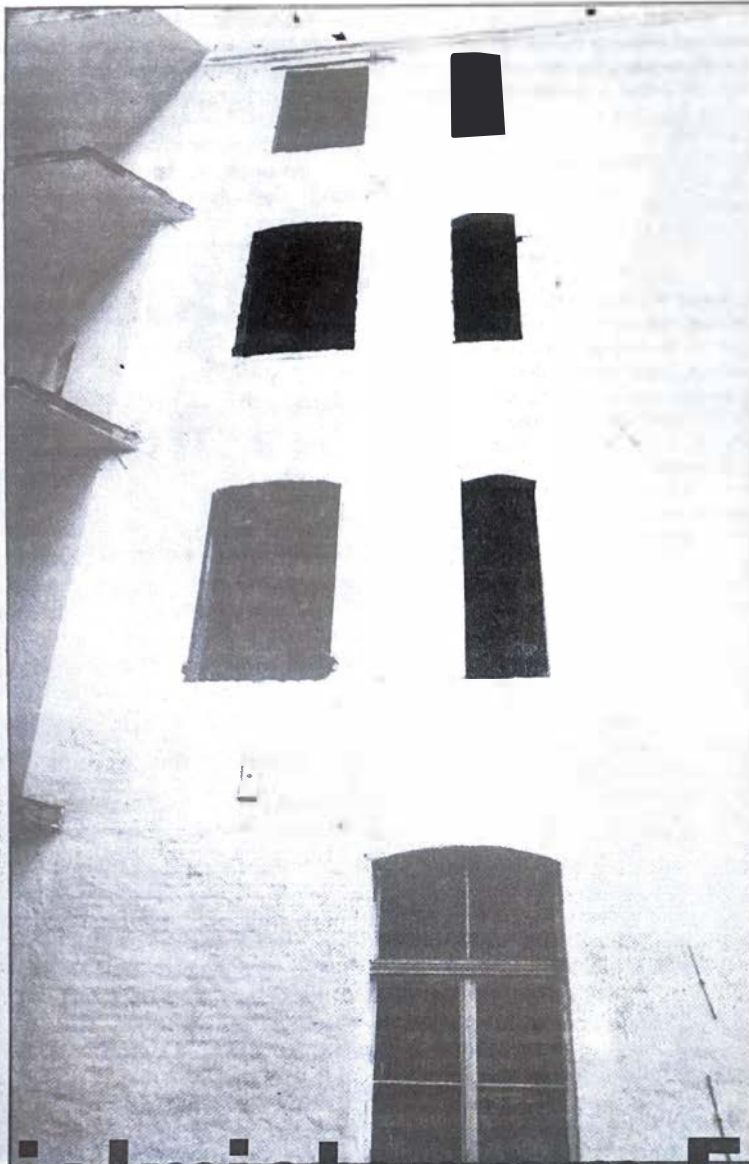
Gedenken an die Toten

Seite 22

**DER HIMMEL ÜBER DER STRASSE**

Benefiz-Uhren von Prof. Uecker

Seite 24



**Faktischer Ausstieg aus dem sozialen Wohnungsbau, Einfrieren des Wohngeldes, Abbau des Kündigungsschutzes - bei solchen Plänen der Bundesregierung haben Deutschlands MieterInnen nichts zu lachen. Der Deutsche Mieterbund spricht gar von einem „Horror-katalog“. Ein Überblick über die aktuelle Diskussion von Volker Rekitke.**

## **Sozialmieten am Ende?**

### **Horror-katalog für MieterInnen**

Die Katze ist aus dem Sack: Mit dem vom Kabinett beschlossenen neuen Wohnungsgesetzbuch (WohnGB) verabschiedet Bundesbauminister Klaus Töpfer (CDU) sich endgültig vom bisherigen System der Sozialmieten. Abgeschafft wird unter anderem der I. Förderweg (die Kostenmiete), bislang das „Rückrat“ des klassischen sozialen Wohnungsbaus. Ursprünglich war sogar geplant, bis zum Jahre 2005 völlig aus dem sozialen Wohnungsbau auszusteigen. Ab 1999 sollten die Mieten für Sozialwohnungen - in zwei Stufen - auf das Mietniveau freifinanzierter Wohnungen angehoben werden.

Nach heftigen Protesten vor allem des Deutschen Mieterbundes (DMB), mußte Töpfer jedoch einen Rückzieher machen: Im ebenfalls neuen Wohnungsrechtsanpassungsgesetz (WohnAnpG) wird zwar hervorgehoben, daß die Kostenmiete nicht nur in Neubauten, sondern auch im bisherigen Bestand an Sozialwohnungen abgeschafft wird. Allerdings soll es dadurch zu keinen Mieterhöhungen kommen. Im „Altbestand“ wird die bisherige Sozialmiete einfach in eine „normale“ vertragliche Miete umgewandelt.

Nach Töpfers Vorstellungen soll die Differenz zwischen den heutigen subventionierten Sozialmieten und dem Marktpreis abgeschöpft und zum Großteil den Län-

#### FDP FÜR WUCHERMieten

(vr) Der Deutsche Mieterbund übt scharfe Kritik an den jüngsten Vorschlägen der Freidemokraten zur Änderung des Mietrechts. In dem 15seitigen Papier schlägt die FDP unter anderem vor, ein Kündigungsrecht ohne den Nachweis eines berechtigten Interesses einzuführen. Das heißt, grundlose und willkürliche Kündigungen sollen erlaubt werden. Außerdem soll es künftig auch Firmen möglich sein, „Eigenbedarf“ für MitarbeiterInnen anzumelden. Schließlich sollen die Kappungsgrenzen von 20 bzw. 30 Prozent bei Mieterhöhungen wegfallen und der § 5 im Wirtschaftsstrafgesetz, der Wuchermieten verbietet, abgeschafft werden. Damit würde, argumentiert der Mieterbund, „das bestehende Mietrecht vollständig auf den Kopf gestellt werden“.

dem zur Verfügung gestellt werden. Hier war ursprünglich vorgesehen, daß diese die Einnahmen primär für den Erwerb von Belegungsrechten und nur zweitrangig für den Neubau ausgeben dürfen. Aber der breite Protest bewirkte auch an diesem Punkt eine Korrektur: Die Länder können nun selbst entscheiden, wie sie mit diesem Geldern den sozialen Wohnungsbau unterstützen wollen.

Der Präsident des Deutschen Mieterbundes, Franz-Georg Rips, begrüßte, daß die Reform des Sozialwohnungsbaus etlichen Bedenken und Forderungen des Deutschen Mieterbundes Rechnung trage. Die rechtlichen Rahmenbedingungen des Wohnungsgesetzbuches seien weitgehend in Ordnung. „Dagegen kommen die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen einer Bankrotterklärung der Wohnungspolitik gleich und läuten den Ausstieg aus dem sozialen Wohnungsbau ein.“ so Rips. Angesichts der Kürzungen von Bundesmitteln für den Bau von Sozialwohnungen - allein für das Jahr 1998 um 31 Prozent gegenüber dem Vorjahr - werde der soziale Wohnungsbau praktisch durch die Hintertür abgeschafft und eigentlich vernünftige Ansätze des Wohnungsgesetzbuches ad absurdum geführt.

Der Bundesbauminister begründet seine Reform unter anderem mit einer „Fehlentwicklung“ bei den Sozialmieten. Von den derzeit rund 2,3 Millionen Sozialwohnungen seien 40 Prozent fehlbelegt, d.h. von MieterInnen mit einem zu hohen Einkommen bewohnt. Woher Töpfer die extrem hohe Fehlbelegungsquote gezaubert hat, verrät er nicht. NRW-Bauminister Michael Vesper (Grüne) kommt jedenfalls für Nordrhein-Westfalen nur auf etwa 11 Prozent Fehlbelegungen. Außerdem verschweigt Töpfer, daß eben jene „unrechtmäßig“ in Sozialwohnungen einquartierte MieterInnen in der Regel recht happige Fehlbelegungsabgaben zahlen müssen, mit deren Hilfe wiederum neue Sozialwohnungen gebaut werden können - alleine in NRW rund 14.000, wie Vesper vorrechnet. Und schließlich bewohnt derzeit nur ein Bruchteil der insgesamt 12 Millionen Berechtigten tatsächlich eine Sozialwohnung. Der Bedarf an weiterer staatlicher Förderung ist also gigantisch.

Auch DMB-Chef Rips glaubt, daß es Töpfer gar nicht um die angeblich zu hohe Fehlbelegungsquote geht. Vielmehr entziehe die Bundesregierung sich immer mehr ihrer Verantwortung, bezahlbaren Wohnraum für einkommensschwache Teile der Bevölkerung zu schaffen. Gleichzeitig müßten Millionen MieterInnen weiter vergeblich auf die Einlösung des Wohngeldversprechens des Bauministers warten.

Und in der Tat: Trotz deutlich angezogener Lebenshaltungskosten ist das Wohngeld seit 1990 nicht mehr erhöht worden. In diesem Zeitraum sind die Mieten in Westdeutschland um durchschnittlich 22 Prozent gestiegen, Neuvertragsmieten sogar um 30 bis 50 Prozent. Nach Angaben des DMB muß heute jede/r zweite WohngeldempfängerIn eine Miete zahlen, die durch die Höchstbeträge des Wohngeldes nicht mehr abgedeckt ist. Im Haushaltsentwurf der Bundesregierung für das Jahr 1998 ist nun sogar vorgesehen, das Wohngeld um weitere 30 Prozent auf 1,3 Milliarden Mark (1996: 2 Mrd.) zu senken. In einem gemeinsamen Schreiben forderten Mieterbund, DGB und die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe die Bundesregierung auf, ihren „unsozialen Sparkurs“ zu beenden. Für besonders kritikwürdig halten sie die Kürzung des pauschalierten Wohngeldes für SozialhilfeempfängerInnen um insgesamt 2,8 Milliarden Mark von 1998 bis 2001.

Bei allen Schreckensmeldungen über neue Pläne des Bundes: Besonders rosig war die

Situation auf dem bundesdeutschen Wohnungsmarkt auch bislang nicht. Schauen wir einmal etwas genauer hin:

#### Fakt 1: Mieten steigen doppelt so schnell wie allgemeine Lebenshaltungskosten

Bei einer Betrachtung des Wohnungsmarktes fällt auf, daß die Mieten immer rascher steigen. Mehr als 10 Mark pro Monat und Quadratmeter - ohne Heizkosten - kosteten 1995 Mietwohnungen im Durchschnitt. In Städten wie Düsseldorf sogar rund 15 Mark. Seit 1990 sind die Mieten durchschnittlich um 27 Prozent gestiegen, im Altbereich sogar um mehr als 30 Prozent. Schon seit Jahren steigen die Mieten doppelt so schnell wie alle übrigen Preise: 1996 rund drei Prozent gegenüber etwa 1,5 Prozent bei den Lebenshaltungskosten. Die Belastung der MieterInnen hat zwischenzeitlich ein Rekordniveau erreicht. Schon 1993 lag sie im Westen - ohne Heizkosten - im Durchschnitt bei 21,1 Prozent des Haushalts-Nettoeinkommens, bei Haushalten mit geringem Einkommen (bis 2.200 Mark) sogar bei 34 Prozent. Im gleichen Zeitraum sind die Nettolöhne beständig gesunken. Hinzu kommt, daß die Nebenkosten durch Anstieg der öffentlichen Gebühren (Müll, Abwasser, etc.) sich mittlerweile zu einer „zweiten Miete“ entwickelt haben.

#### Fakt 2: Rückgang des Sozialen Wohnungsbaus

Zur Zeit gibt es 2,3 Millionen Sozialwohnungen in Deutschland. Im Jahre 1987 waren es noch 3,9 Millionen und im Jahr 2000 werden es voraussichtlich nur noch 1,8 Millionen Wohnungen sein. Grund hierfür ist, daß für viele Sozialwohnungen die Preis- und Belegungsbindungen enden. Damit verschwinden sie als preiswerte Alternative, das heißt, als Sozialwohnung, vom Wohnungsmarkt. Dieser „Schwund“ wird durch den Neubau von Sozialwohnungen nicht ausgeglichen. Dazu wären rund 200.000 neue Sozialwohnungen jährlich notwendig. Derartige Zahlen wurden schon in der Vergangenheit nicht annähernd erreicht. Gleichzeitig wurden die Bundesmittel drastisch gekürzt: Von vier Milliarden Mark (1993) auf (geplante) zwei Milliarden Mark in diesem Jahr. Diese Differenz, bei gleichzeitig gestiegenem Bedarf an billigen Wohnungen, können die hochverschuldeten Bundesländer nicht mehr ausgleichen. Sie investierten 1993 immerhin noch 19 Milliarden Mark.

#### Fakt 3: Wohnungslosigkeit in Deutschland

Die Wohlfahrtsverbände schätzen, daß es in der Bundesrepublik zwischen 1,1 und 1,3 Millionen Menschen (Basis: 1995) gibt, die keinen festen Wohnsitz haben, also wohnungslos sind. In seinem Buch „Wohnen in Deutschland“ gibt der SPD-Bundestagsabgeordnete Peter Conradi die Zahl derjenigen Menschen, die allein im Westen der Bundesrepublik bei Freunden, Verwandten oder Bekannten leben - die also keine eigene Wohnung haben - mit 2,6 Millionen an. Addiert man nun die Obdachlosen und diese quasi Obdachlosen sowie die Menschen, die in absolut unzumutbaren Wohnverhältnissen vegetieren müssen, dann leben in der Bundesrepublik rund vier Millionen Menschen in akuter Wohnungsnot oder sind obdachlos. Sie sind die VerliererInnen dieser Wohnungspolitik.

Wer die GewinnerInnen dieses Monopoli-Spiels sind, ist allzu offenkundig. Die Wohnungswirtschaft und eine große Zahl von VermietlerInnen konnten ihre Einkünfte in den letzten Jahren beträchtlich steigern. Auf dem Rücken von Millionen MieterInnen, vor allem solchen mit geringem Einkommen und mehreren Kindern.

Fortsetzung auf Seite 16

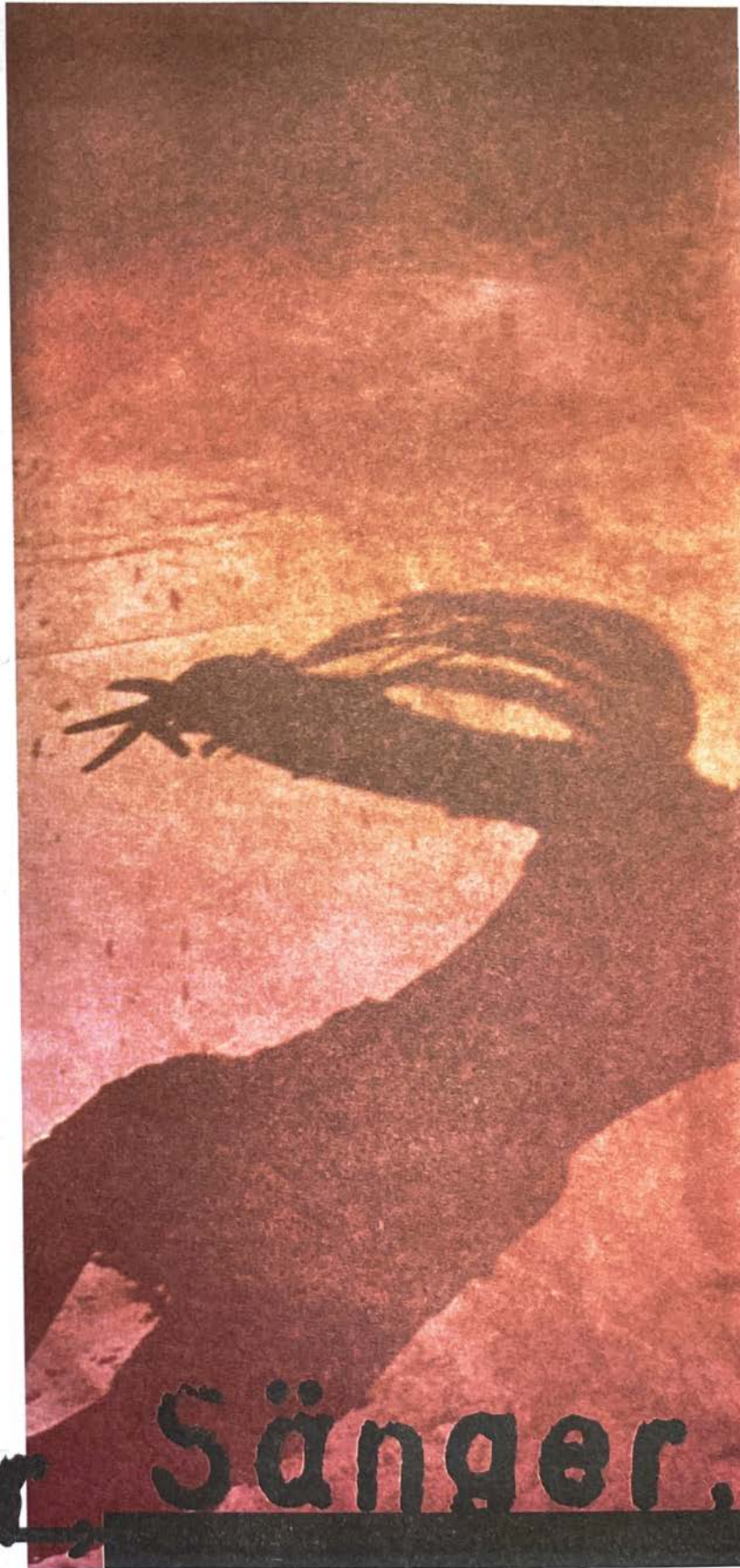


#### MILLIARDEN FÜR BERLIN-UMZUG

(ff) Nach Angaben von Wohnungsbauminister Töpfer wird der Umzug von Parlament und Regierung nach Berlin „billiger“ als erwartet. Wenn nichts „Unvorhergesehenes“ geschehe, werde man den geplanten Kostenrahmen von stolzen 20 Milliarden Mark um 1,5 Milliarden Mark unterschreiten. Töpfer machte keine Angaben dazu, ob diese Summe zur Aufstockung des mageren Wohngeldes verwendet werden soll, das seit 1990 nicht mehr angehoben wurde.

## TITEL

**Die Zirkuskunst steht heute hoch im Kurs, das Varieté feiert neue Triumphe. Glücklich die Stadt, in der sich ein renommiertes Haus ansiedelt - wie Roncalli's Apollo-Varieté in Düsseldorf. Solche Unterhaltungskünste gelten zu Recht als schön - und sogar als ziemlich schick. Da zahlt man gern auch etwas höhere Eintrittspreise und bestellt noch einen Champagner dazu. Ein artistisches Ereignis der ganz besonderen Art bietet der „Cirque du Soleil“ mit seinem atemberaubenden neuen Programm „Alegria“**



**Gaukler, Sänger.**



**William Hogarth (geb. 1697):  
Wanderschauspielerinnen  
kleiden sich in einer Scheune an**

## **Das „fahrende Volk“ und die Super-Show „Alegría“**

Die Clowns und Artisten früherer Zeiten, die Taschenspieler, Hellseher und Domp- teure von einst führten ein karges, bedrohtes Leben am Rande der Legalität. Dieses „fahrende Volk“ genoß nicht den Schutz des Gesetzes, es stand stets mit einem Bein im Gefängnis oder, in schlimmeren Fällen, auf dem Scheiterhaufen. „So man- cher Schloßherr befahl das Hochziehen der Brücke, wenn die Vertreter des Fahren- den Volkes anrückten“, schreibt Alexander Adrion, ein Kenner der Geschichte der Taschenspielerkunst. „Stadtrechte wehrten die unerwünschten Gaukler ab. In Bo- logna zum Beispiel durften sie sich nur außerhalb der Stadtmauern aufhalten. Auch der Tod konnte ihnen nicht die Ehre zurückgeben. Ihr Leichnam kam nicht auf den Friedhof, sondern wurde an anderer Stelle verscharrt.“

Gerade die Gaukler lebten gefährlich, gerieten sie in Zeiten hemmungslosen Aber- glaubens doch schnell in Verdacht, mit dem Teufel im Bunde zu sein. „Wann ein Gaukler ein äpfel in hut gibt“, warnt eine Chronik aus dem 16. Jahrhundert, „und wenn er sie wieder ausschütt, daß dann Roßdreck sey (...) - das ist über Menschlich vermögen und kunst.“ Mit anderen Worten: Bei so jemand geht es nicht mit rechten Dingen zu, der spielt mit seinem Leberli. In einem Handbuch der Taschenspieler- kunst von 1768 - es enthält hundert Trickbeschreibungen, in denen alles mit rechten Dingen zugeht - beteuert der hinter einem Pseudonym verborgene Herausgeber mehrfach, daß seine Kunststücke um Himmels willen nichts mit dem altbösen Feind zu tun hätten. Wenn man bedenkt, daß beispielsweise noch 1738 in Düsseldorf-Ger- resheim eine junge Frau verbrannt wurde, weil sie mit dem Teufel durch die Luft geflogen sei, dann versteht man die Vorsicht des Buchschreibers.

→

# Possenreißer

## TITEL

Ein klassischer Held des fahrenden Volkes ist Till Eulenspiegel. Es hat ihn wirklich gegeben: Er wurde um 1300 in Kneitlingen bei Schöppenstedt geboren. Bei ihm sind offenbar alle Merkmale versammelt: Till beherrscht artistische Kunststücke wie das Seiltanzen, er ist ständig auf Achse bzw. auf der Flucht - es treibt ihn um, jedenfalls nach dem Volksbuch, von Nürnberg bis Bremen, von Prag bis Paris, von Köln bis Mölln -, er bezieht häufig und reichlich Prügel, aber er weiß sich listig und lustig zu wehren in seinem ständigen Überlebenskampf am Rande der Gesellschaft.

Auch die Schauspieler führten lange ein Wanderleben unter mehr oder weniger erbärmlichen Bedingungen. Eine Radierung des berühmten englischen Künstlers William Hogarth - er wurde am 10. November 1697, also vor genau dreihundert Jahren, in London geboren - mit dem Titel „Wanderschauspielerinnen kleiden sich in einer Scheune an“ spricht eine recht deutliche Sprache. In einem engen, unwirtlichen Raum, dessen Dach schadhaft ist, geht es drunter und drüber, die Miminnen stecken zwar in heroisch-allegorischen Kostümen, plagen sich jedoch mit schnöden Problemen herum. Hogarth reagierte mit dieser Graphik auf ein Gesetz von 1737, wodurch das Theaterspielen an strenge Lizenzen gebunden und außerhalb Londons sogar verboten wurde, um die Aufführung oppositioneller Stücke zu verhindern - eine dramatische Existenzgefährdung für die ohnehin nicht auf Rosen gebetteten Wanderschauspieler.

Trotz aller Behinderung und Verfolgung durch die Obrigkeit - die „Fahrenden“ aller Sparten waren beim Volk (meist) beliebt. Besonders an Markttagen, bei Kirchweihen und auf Verkaufsmessen der Städte waren sie in ihrem Element, boten kurzweilige Unterhaltung für Jung und Alt. Denn „stets während ernsthaftige Sachen zu verüben, ist wahrlich schier unmöglich“, wie der Herausgeber des erwähnten Taschenspielerbuches von 1768 mit Recht bemerkt. „Apollo selbst hat nicht allezeit Wohlgefallen an einem stets aufgespannten Bogen“, fügt er hinzu. Ein schönes Bild: Nach der Anspannung des Werktages tut Entspannung not. Der Mensch lebt nicht von Brot allein...

Im übrigen war auch manches fahrende- und Schausteller-Gewerbe mit unmittelbar nützlichen Funktionen verknüpft: Der Bänkelsänger informierte über Neuigkeiten und redete (oder sang) den Leuten mit erschrecklichen Berichten und warnenden Exempeln ins Gewissen („Schaudervolle Begebenheit eines Kornwucherers namens Steinholz (...) welcher den 27sten Jan. 1795 von den Mäusen lebendig gefressen worden, aus Savoyen von einem Augenzeugen beschrieben“), der Bader zog faule Zähne, und was den Quacksalber betrifft, so breche über dessen Heilmethoden und -erfolge den Stab, wer mit unserer heutigen Medizin zufrieden ist...

Einzelnen Gauklern gelang es auch, sich in höchsten Kreisen beliebt zu machen. So etwa einem gewissen Joseph Balsamo, der sich keck Graf Alexander Cagliostro nannte (1743-1794) und bei gekrönten Häuptern ein- und ausging, dann allerdings als Betrüger im Gefängnis endete. Auch von Düs-



seldorfs beliebtem Großen Kurfürsten Jan Wellem wird berichtet, daß er für einen ominösen Alchimisten und Tausendsassa ziemlich viel Geld verpulverte. Es ging auch tatsächlich um ein Pulver: eines, mit dem man angeblich Quecksilber zu Gold machen konnte. Nun ja, damals gab es noch nicht die Börsenspekulation.

Olaf Cless

## Von der Straße auf die Leinwand

„Alegria“ versetzt Publikum in Sinnesrausch

(dpa/ff) Aristokratisch debile Barock-Gestalten schlurften über die Bühne. Ein buckeliger Maitre geleitet langnasige Musikanten durch die Reihen. Ein strubbeliger Clown schleift Stühle durchs Publikum. Athleten zeigen Muskeln. Artisten fliegen in Schwerelosigkeit durch die Zeltkuppel. Eine flirrende, bunte Phantasiewelt tut sich auf; das kanadische Showunternehmen „Cirque du Soleil“ gastiert mit seiner neuesten Produktion „Alegria“ in Düsseldorf (ab 7. November, Hansa-Allee, Karten zwischen 34 und 89 Mark). Das Phantasie-Stück führt in die Zeit der Hofnarren, Landstreicher und Adligen, die in aufwendigen antiken Kostümen das Bild beherrschen. Erstklassige Akrobatik ist eingebettet in ein Gesamtkunstwerk mit Live-Musik von René Dupéré. Ergreifende Klänge zwischen Tango, Jazz und Pop.

Die ZuschauerInnen erwarten weniger traditioneller Zirkus als eine gigantische Show, bei der 52 ArtistInnen aus elf Ländern zu einem großen Lichtspektakel tanzen, turnen und jonglieren. Vor zwei Jahren verlängerten die Kanadier in Düsseldorf ihre erste Show „Saltimbanco“, das Grand Chapiteau, ein riesiges,

weißes Zelt für 2.500 BesucherInnen, war jeden Abend bis auf den letzten Platz ausverkauft. Kein Wunder: Der Präsident und Gründer des Sonnenzirkus', Guy Laliberte, hat seinem Unternehmen einen außergewöhnlichen, künstlerisch exquisiten Stempel aufgedrückt: „Wir suchen nach der Zukunft und nach neuen Ausdrucksformen“, erläutert er. Zum hohen Anspruch gehört auch eine aufwendige Technik. In acht Tagen verbauen 100 MitarbeiterInnen immerhin 800 Tonnen Ausrüstung für die reisende Traumfabrik.

Seit fünf Jahren bereits steht das Programm für „Alegria“, das Star-Regisseur Franco Dragone auf die Beine gestellt hat. „Alegria“ kommt aus dem Spanischen und bedeutet soviel wie Lebensfreude und Begeisterung. Über 2,5 Millionen ZuschauerInnen ließen sich bei Touren durch Nordamerika und Asien in Verzückung und Rage versetzen. In Deutschland will Laliberte sich fest niederlassen. Im Jahr 2000

### VERLOSUNG

**fiftyfifty** verlost 5 x 2 Freikarten für „Alegria“ und 3 CD's mit dem Original-Soundtrack sowie 3 x 2 Freikarten für „Yume“. Die von den Veranstaltern gestifteten Preise werden in der angegebenen Reihenfolge nach Eingang der Postkarten mit dem Stichwort „TRAUMWELT“ vergeben. Karten bitte an: **fiftyfifty**, Ludwigshafener Str. 33d, 40229 Düsseldorf. (Faxe nehmen an der Verlosung nicht teil.)



soll in Berlin am Leipziger Platz ein Theaterhaus des „Cirque du Soleil“ entstehen. Und in Kürze kommt das kunterbunte Spektakel sogar als Kinofilm auf die Leinwand: eine Liebesgeschichte zwischen einem Man und einer Frau, die aus ganz unterschiedlichen Welten stammen. „Durch ihre Liebe erkennen sie, wie häßlich und zugleich schön die Welt sein kann“, erklärt Regisseur Franco Dragone die ziemlich kitschige Vorlage zu seinem Streifen.

Dabei waren die Anfänge des ‚Sonnensirkus‘ alles andere als sentimental. Die mittlerweile zu einem Mammut-Unternehmen gewachsene Show wurde 1982 an einem Mittsommertag auf der Straße geboren. In die schläfrige Hitze über Baie Saint-Paul stahl sich allmählich ein Vibrieren der Erwartung. Ein buntes Volk, von überall her, nah und fern, strömte in die Stadt und begann, die festlich hergerichteten Gassen und Plätze zu füllen. Warum kamen sie, wo gingen sie hin? Ein Volksfest! Gaukler, Possenreißer, Akrobaten – Gelächter und Verblüffung, Raunen und Staunen ob der dargebotenen Attraktionen. Guy Laliberte schluckte lodernde Flammen, Seiltänzer balancierten in schwindelerregender Höhe. Und über allem Fanfarenklänge und der Rhythmus des Lebens. Der zunächst bescheidene Anfang des aufregendsten Zirkusereignisses der Welt war gemacht.

Der „Club des Talons Hauts“ – so hieß die lustige Truppe im Herzen der Menge – schmiedete einen Plan. Auf ihren Stelzen, wie Vögel über dem Gedränge, schauten sie gleichsam in die Zukunft. Plötzlich brach die Sonne durch die Wolken, und sie hatten eine Vision: ein großes Zelt (das Grand Chapiteau) als künstlicher Himmel und im Licht der Strahlen ein Feuerwerk der Wunder. Sie würden ein Sonnensirkus sein. Cirque du Soleil!



## André Hellers „Yume“

Ein Flug durch Träume

(sd) Vom 19. bis 24. November präsentiert André Hellers die japanische Kultshow „Yume“ in der Düsseldorfer Philipshalle. „Yume“ zeigt erstmalig in Europa Meister althergebrachter japanischer Bühnenkunst. Verwandlungsartisten etwa begeistern mit atemberaubenden Feuertänzen, waghalsiger Akrobatik und unglaublichen Stunts. Andere stellen Geishas dar, die während des Tanzes blitzschnell ihre den vier Jahreszeiten nachempfundenen Kostüme wechseln. Eine besondere Attraktion sind die Fächer- und Schirmjonglagen, eine höfische Unterhaltungskunst, die mit



# IAPP

INSTITUT FÜR ANGEWANDTE  
PSYCHOLOGIE UND PSYCHOSOMATIK

AUSBILDUNG ZUM

## PSYCHOLOGISCHEN BERATER

Fernstudium mit persönlicher fachlicher Beratung - Zugelassen von der Staatlichen Zentralstelle für Fernunterricht - Abschlußdiplom **Psychologischer Berater IAPP**

**Ausbildung zum Heilpraktiker** in Düsseldorf - Hamburg - Bremen

KAISERSTRASSE 46 - 40479 DÜSSELDORF - TELEFON 0211 / 4.92 03 14

17.11.

**Klezmer Live:**

### Brave Old World

Alte, neue und neueste jiddische Lieder und Klezmer-Musik

**Jürgen Becker - Biotop für Bekloppte**

14 Tage nach Beginn des Karnevals macht er sich im Auftrag des „Missionswerks rheinischer Frohsinns“ wieder auf den Weg in das kleine Dorf an der Düssel (VVK an allen CTS - Stellen)

25.11.

27.11.

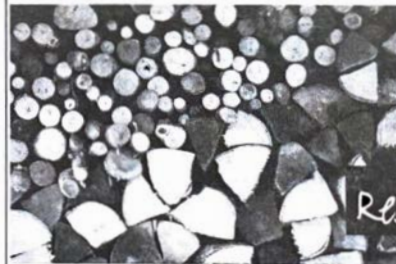
**Lesung des Ausländerbeirates Düsseldorf**

### Respekt - mit Renan Demirkan

die Schauspielerin und Autorin liest fremde und eigene Texte

Außerdem: 2.11. Bandfestival Triebwerk: Sabotage, Axel Sweet, Le Kanin, Lax Alex Contrax, Forced To Decay • 4.11. „3. WELTTAGE“: „Jeder Tag ein Fest“ • 23.11. zu Gast: Jürgen Domlan • 1.12. Tribute to Freddy Mercury  
Fichtenstr. 40 • Düsseldorf • (0211) 97 300 10

**TIAMATdruck GmbH**



Ressourcen erhalten

Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf  
Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368

Düsseldorf

Tai Chi im BilkCenter  
Schule für traditionelles  
Wu Tai Chi Chuan

Witzelstr.55  
40225 Düsseldorf  
Tel./Fax:  
0211 / 31 99 29

Neue Kurse

Tai Chi Chuan



in der Tradition  
der Familie Wu  
<http://www.wu-taichi.de>

Duisburg

Wu Wei  
Schule für traditionelles  
Wu Tai Chi Chuan

Fürst Bismarckstr. 30  
47119 Duisburg  
Telefon:  
0203 / 8 55 98

Neue Kurse



**Wintershall AG**  
**Verkaufsbüro für Heizöl**

☎ 0211-6790456  
 ☎ 0203-81074  
 ☎ 02161-21973



**Das Drogenhilfzentrum der  
 Drogenberatung Düsseldorf e.V.**

benötigt gut erhaltene und modische Winterbekleidung für junge Menschen zwischen 18 und 35 Jahren. Gesucht werden zudem laufend Jeansbekleidung, Unterwäsche und Socken, sowie Schlafsäcke und Decken. Entgegen nimmt Ihre Spenden das Drogenhilfzentrum, Erkrather Str. 18, 40233 Düsseldorf, Tel. 0211/8995494.

**Ein wenig Zeit hätten Sie schon?**

**Soziales, ehrenamtliches Engagement könnte etwas für Sie sein?**

Sie würden sich gern informieren, wie Sie Ihre persönlichen Interessen, Ihre Begabung, Ihre Lebenserfahrung in eine sinnvolle Aufgabe einbringen können, die auch Ihren zeitlichen Möglichkeiten entspricht? Geben Sie uns Gelegenheit, im gemeinsamen Gespräch das für Sie Richtige herauszufinden!

**Rufen Sie an:**

Sozialdienst katholischer Frauen u. Männere.V.  
 Ulmenstr. 67 • 40476 Düsseldorf

**Tel.: 4696 - 0**  
**oder 4696 - 234 Herr Germann**  
**oder 4696 - 241 Frau Ritterbach**

Würfeln, Ringen und Bällen staunen macht. Keinesfalls fehlen dürfen natürlich ritualisierte Darbietungen wie Feuer- und Drachentänze sowie alte Schwertkämpfe der Samurai. Doch „Yume“ ist weniger Action denn japanische Zauberei. Frauen vollführen Wasserkünste, die es sonst nirgendwo auf der Welt gibt, Zauberer lassen Laternen erscheinen und wandeln darauf wie schwebende Engel, Schattenspieler formen aus Bambusstäben surreale Traumbilder. André Hellers neueste Sensation bietet ein bißchen Varieté, ein bißchen Zirkus, ein bißchen Revue - vor allem aber einen wunderschönen Flug durch die Träume.

**Lachen ist ein  
 Luxus**

„Wir machen uns keine Illusionen. Die Straßenkinder werden „Alegria“ nicht sehen. Lachen ist immer noch ein Luxus, den sie sich nicht leisten können. Heute abend werden unsere Freuden-schreie zu Wutschreien werden, weil tausende junger Herzen wieder in den Abgründen des guten Willens erfrieren werden. Möge Alegria ein Aufschrei werden für alle jene unter uns, die noch eine Stimme haben.“

*Franco Dragone, Regisseur von Alegria*

**Gegen den Strich**



# „Es ist mir unmöglich, mich nicht aufzulehnen“

**Yasar Kemal - Schriftsteller,  
Anwalt der Armen,  
Friedenspreisträger**



Yasar Kemal:  
„Ich glaube nicht an den Schriftsteller  
im Elfenbeinturm“

Zu zwanzig Monaten Haft auf Bewährung verurteilte noch letztes Jahr ein türkisches Gericht den Schriftsteller Yasar Kemal. Die irrsinnige Begründung: Er habe „Separatismus und Rassismus“ propagiert. In Wahrheit hatte er, in einem SPIEGEL-Essay, die brutale Verfolgung der Kurden als Verbrechen gegen die Menschlichkeit kritisiert und für eine friedliche Lösung des Konflikts plädiert. Wäre Yasar Kemal nicht ein weltbekannter Autor, er wäre wohl tatsächlich hinter Gitter gekommen, wie so viele seiner Landsleute, die vom Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch machen wollten; wie auch er selbst in früheren Jahren in den Kerker gewandert war. So aber konnte der 74-jährige jetzt in Frankfurt am Main den Friedenspreis des deutschen Buchhandels entgegennehmen.

Yasar Kemals Romane - „Memed mein Falke“, „Der Wind aus der Ebene“, „Die Ararat Legende“ und viele andere - wurden in Dutzende von Sprachen übersetzt. Längst gilt der Autor auch als Anwärter auf den Literaturnobelpreis. Ein außergewöhnlicher, steiniger Weg war es, den dieser Mann bis dahin zurücklegen mußte. Kemal Sadik Gökçeli, wie er eigentlich heißt, wurde vermutlich 1923 - ganz sicher ist er selbst nicht - in einem südanatolischen Dorf geboren. Seine kurdischen Eltern waren in den blutigen Wirren des Ersten Weltkrieges aus dem Osten des Landes hierher geflüchtet. In der neuen Umgebung wurde türkisch gesprochen - „ich wuchs in beiden Sprachen auf“, betont Kemal. Niemand im Dorf konnte lesen und schreiben. Dafür standen die mündlich überlieferte Volksdichtung und der Gesang in hoher Blüte. Berühmte Barden zogen durchs Land, gebannt lauschte auch der kleine Kemal, wenn sie ganze Nächte bis zum Morgen grauen mit ihren faszinierenden Epen erfüllten. Schon als Achtjähriger begann er selbst in ihre Fußstapfen zu treten. Das hatte auch damit zu tun, daß der Junge stotterte, seit er die Ermordung seines Vaters aus nächster Nähe hatte miterleben müssen. Nur zu singen gelang ihm ohne Stocken. Eines Tages setzte er sich in den Kopf, lesen und schreiben zu lernen. „Welch ein Gefühl“, erinnert er sich, „als ich mich barfuß und ohne Geld das erste Mal auf den Weg ins zehn Kilometer entfernte Dorf machte, um zur Schule zu gehen.“

In den folgenden Jahren begleiteten den heranwachsenden Yasar Kemal die Weltliteratur - er sog von Homer bis Tschechow, von Cervantes bis Faulkner alles in sich auf -, die Armut - er schlug sich als Straßenschreiber, Bauarbeiter und in dreißig weiteren Jobs durch - und die politische Unterdrückung: Seine sozialistische Überzeugung bezahlte er mit Gefängnis, Folter, Berufsver-

bot, mehrfach gingen konfiszierte Romanmanuskripte für immer verloren, einige Male wäre er fast ermordet worden.

Als Kemal Anfang der 50er Jahre nach Istanbul ging, nächtigte er zunächst in einem Park. „Die Überdachung des Tores war zwar nicht großartig“, schreibt er, „aber wenn es regnete, blieb mein Schlaflager trocken. Dieses Lager bestand aus einer dicken Matratze aus Zeitungspapier.“ Kemal sah zu dieser Zeit derart abgerissen und verdreckt aus, daß man ihm an einer Theaterkasse hartnäckig die Karte verweigerte. Aber er selbst war noch hartnäckiger...

Über all das und vieles mehr erzählt der unbeugsame und freundliche alte Herr in „Der Baum des Narren“, einem autobiographischen Gesprächsband, der jetzt auch auf Deutsch vorliegt. „Ich mußte für Werte, die mir heilig waren, an zwei Fronten kämpfen“, so bilanziert er darin einmal sein Leben. „Einerseits gegen die Armut, eine grundsätzliche Verletzung der Menschenwürde: Wer sich nicht gegen sie erhob, (...) konnte kein Mensch sein, der diese Bezeichnung verdiente. Und andererseits das Wort. Werte, die so wichtig sind wie das Leben.“

*Olaf Cless*

*Yasar Kemal: Der Baum des Narren. Mein Leben. Im Gespräch mit Alain Bosquet, Unionsverlag, 240 Seiten, 28,- DM. Eiliche Romane Kemals sind ebenfalls im Unionsverlag auf deutsch erschienen.*

## Überraschender Literatur-Nobelpreisträger: Dario Fo

Dario Fo, der italienische Meister des Theaters, hat überraschend den Literatur-Nobelpreis erhalten. „Ich bin bestürzt“, äußerte sich der italienische Dramatiker in gewohnt ironischer Weise zu der Auszeichnung. Den mit 1,7 Millionen Mark dotierten Preis spendet der als Sohn eines Eisenbahners und einer Bäuerin geborene Bühnenautor, der sich stets als „Theatermacher im Dienste des Klassenkampfes“ verstand, an die Armen. Der „Störenfried“ Fo wurde bekannt durch seine humoristischen Possen, vor allem durch die oft aufgeführten Stücke „Offene Zweierbeziehung“ oder „Papst und die Hexe“, in denen er wider die Reichen und Mächtigen auf die Bühne zog und Triumphe feierte. Einen besonderen Erfolg errang er 1979 mit dem unvergessenen Stück „Nur Kinder, Küche, Kirche“, das er zusammen mit seiner Frau Franca Rame geschrieben hatte.

*Sven Durgunlar*

**NRW: FÖRDERPROGRAMM „WOHNUNGSNOTFÄLLE“ VOR DEM „AUS“?**  
 (ff) Das im November 1996 vom NRW-Sozialministerium aufgelegte Förderprogramm „Beispielhafte Hilfen zur dauerhaften Wohnraumversorgung für Wohnungsnotfälle“ (*fiftyfifty* berichtete) steht offenbar kurz vor den finanziellen „Aus“. Nach bislang noch unveröffentlichten Berichten wurde der bisherige Ansatz von jährlich 4 Millionen Mark im 98er-Haushaltswurf auf 500.000 Mark reduziert. Sollte es bei diesem „Kahlschlag“ bleiben, könnte ein Großteil der beantragten Projekte und Vorhaben zur Hilfe von Wohnungslosen nicht realisiert werden. Auch die zwei von *fiftyfifty* beantragten Stellen für Beratung und Streetwork wären wahrscheinlich von der Sparwut der rot-grünen Landesregierung betroffen.

## DGB-INFORMATIONSBROSCHÜRE FÜR BENACHTEILIGTE

(sd) Mit der Broschüre „Hilfen für Haushalte mit geringem Einkommen“ hat der Deutsche Gewerkschaftsbund einen informativen Ratgeber für einkommensschwache Menschen herausgegeben. Das Heft beinhaltet nicht nur die Leistungen der Sozialhilfe mit Hilfen in besonderen Lebenslagen, sondern auch Tips zur Berechnung des laufenden Lebensunterhaltes. Die Bestelladresse für das kostenlose Heft, das außerdem in jedem Gewerkschaftsbüro erhältlich ist, lautet: DGB Bundesvorstand, Abteilung Arbeitsmarktpolitik, Hans-Böckler-Str.39, 40476 Düsseldorf, Tel.: 0211/4301-0

Arm und Reich

## KLARES „JA“ ZU HEROINABGABE IN DER SCHWEIZ

(sd) Mit einer überraschend deutlichen Mehrheit für die Weiterführung der derzeitigen Schweizer Drogenpolitik endete die Volksbefragung, die von der rechtskonservativen Initiative „Jugend ohne Drogen“ ins Leben gerufen wurde. Das erfolgreiche Modell der kontrollierten Heroinabgabe an Schwerstsüchtige (*fiftyfifty* berichtete) kann nach dem Votum von über 70 % der Befragten fortgesetzt werden. Neben der Schweiz haben sich auch die Niederlande für eine liberale Drogenpolitik entschieden. Das Versuchsprogramm in den Niederlanden, an dem 50 schwerstabhängige Drogenkonsumenten ab März 1998 teilnehmen sollen, wurde zunächst auf drei Monate beschränkt. Auch in der Bundesrepublik zeichnet sich nach der Schweizer Abstimmung eine Änderung der bisherigen Drogenpolitik ab. Die CDU/CSU jedenfalls ist mit ihrer Ablehnung jeglicher Liberalisierung mittlerweile völlig isoliert - im Bundestag kritisierten Opposition und der Koalitionspartner FDP einmütig die repressive Linie der Konservativen.



**Geschmacklos.  
Peinlich.  
Voll daneben!**

„Schönen Dank, Herr Voscherau!“ waren die Worte des Vorsitzenden der rechtradikalen DVU, die bei den Wahlen in Hamburg mit 4,97 % nur äußerst knapp an der 5%-Hürde scheiterte. Die populistische Saat, die er, Kanther, Schröder & Co. gesät haben, sie geht langsam aber sicher auf.

Herbst 1997 - es herrscht (Vor)Wahlkampf-Stimmung in der Republik. Landauf, landab überbieten sich derzeit Politiker von Regierung und Opposition mit den aberwitzigsten Parolen und Slogans. Das Thema: Die „Innere Sicherheit und Ordnung“, die angeblich gefährdet ist. Das Horrorszenario ist so simpel wie falsch: redliche Bürgerinnen und Bürger, bedrängt von Kriminellen (AusländerInnen, was sonst!), Drogensüchtigen und bettelnden Obdachlosen. Wer bei all dem Geschrei noch klar denken kann, weiß allerdings: Die Bedrohung wird den Menschen geradezu in die Köpfe geprügelt - dabei reichen sich die Meinungsmacher in Massenmedien und Politik allzu gerne die Hand. Wen interessiert es da, daß Soziologen und Polizeipräsidenten unisono erklären, daß

die Kriminalitätsraten keinesfalls die dramatischen Steigerungen erfahren haben, die in der Öffentlichkeit von interessierter Seite gerne behauptet werden. Was zählt, ist offensichtlich nur das vielbemühnte „subjektive Sicherheitsempfinden“ der BürgerInnen.

Ein wichtiges Ziel dieser hysterischen Kampagne ist, von den wahren Ursachen für die wachsende Armut und Verelendung (und ihrer Sichtbarwerdung auf Straßen und Plätzen) abzulenken. Massenarbeitslosigkeit bei explodierenden Unternehmensgewinnen, steigende Sozialhilfezahlen bei einer immer grotesker anmutenden Raffgier der Reichen - über diesen Irrsinn soll nicht geredet werden. Nebenbei: Daß die zunehmende Armut selbstverständlich irgendwann auch eine Zunahme der Kriminalität bewirken wird, ist so sicher wie das Amen in der Kirche!

*Volker Reikötke*

der Straße ++ von der Straße ++

# PunkerInnen machen mobil



(vr) Die als „PunkerInnen vom Carsch-Haus“ bekannt gewordene Gruppe junger Wohnungsloser aus der Altstadt hat einen „Verein für individuelle Lebensgemeinschaft“ gegründet. Die Gruppe von rund 20 Personen - viele davon mit Hund - sucht dringend ein Haus, in dem alle gemeinsam und selbstverwaltet unterkommen können. Der Leiter des städtischen Liegenschaftsamtes, Franz Friedrich Blumenroth, erklärte sich bereit, zusammen mit dem neugegründeten Verein ein geeignetes Objekt zu suchen. Das könne jedoch eine Weile dauern, so Blumenroth, da zur Zeit keine städtische Liegenschaft „komplett“ leerstehe. Die PunkerInnen drängen jedoch auf eine schnelle Lösung: Schließlich steht der nächste Winter schon vor der Tür. Der gemeinnützige Verein, der von *fiftyfifty*, Altstadt-Armenküche, Diakonie und dem Cellisten Thomas Beckmann („Gemeinsam gegen Kälte“) unterstützt wird, will sich aber auch auf den ‚freien‘ Wohnungsmarkt, bei Kirchengemeinden und Wohlfahrtsverbänden umsehen. Spenden (steuerlich absetzbar) bitte an den Verein für individuelle Lebensgemeinschaft, Kto-Nr. 36 023 976, Stadtparkasse Düsseldorf (BLZ 300 501 10)

+kurz++wichtig++kurz++w

## Fixerstuben illegal?

(cf) Düsseldorfs Leitender Oberstaatsanwalt Karl Manfred Claßen blockiert die städtischen Bemühungen zur Einrichtung eines Konsumraumes, in dem sich Schwerstabhängige unter medizinischer Aufsicht und hygienischen Bedingungen Heroin spritzen können. Auf die Anfrage von Sozialdezernent Paul Saatkamp teilte Claßen jetzt mit, daß er bei Fixerräumen „nicht über den strafrechtlichen Aspekt hinwegsehen“ könne. Im Klartext heißt das: Würde die Stadt oder eine freie Initiative (wie etwa die Aids-Hilfe) einen Druckraum einrichten, würde die Staatsanwaltschaft sofort Ermittlungen wegen „Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz“ (BtmG) einleiten. Anders als in Frankfurt, wo der dortige Oberstaatsanwalt mit Hilfe einer liberalen Auslegung des BtmG die Einrichtung von Druckräumen möglich machte ist den Düsseldorfer KollegInnen das gleiche Schicksal von Drogenabhängigen offensichtlich weniger wichtig als das Festhalten an einer antiquierten und repressiven Drogenpolitik.

## Ordnungsdezernent will aufräumen

(ff) Düsseldorfs Ordnungsdezernent Werner Leonhardt (CDU) hat seine eigenen Vorstellungen von den Aufgaben des geplanten „Zentralen Kommunalen Ordnungsdienstes“ (ZKO), der von CDU-RatspolitikerInnen auch gerne „Stadtpolizei“ genannt wird (*fiftyfifty* berichtete). In einem Konzeptionsentwurf wird gleich an erster Stelle die „Unterbindung“ von „Verschmutzungen und Vandalismus durch Personen oder Personengruppen“ genannt - und zwar „entsprechend den Regelungen“ der viel kritisierten, neuen Straßenordnung. Aber damit nicht genug: Die uniformierten Ordnungsamtsmitarbeiter sollen künftig diejenigen Drogenabhängigen, die zuvor von der Polizei vom Hauptbahnhof verjagt wurden, auch noch aus den umliegenden Stadtteilen vertreiben. Sicher ist sicher: D mit beweist Leonhardt erneut, worum es ihm bei dem neuen Ordnungsdienst eigentlich geht - um Ausgrenzung und Verdrängung. Bleibt zu hoffen, daß die Mehrheit der RatspolitikerInnen dem einen energischen Riegel vorschleibt.

## Dafür ist Geld da!



1 Mio DM teure Kampagne für „mehr Sauberkeit“.

Drogen +

on der Straße ++ von der Straße

# Was aus mir werden soll, das weiß ich nicht. Verachtet und vertrieben.

Von Horst Mildner



August-Motiv des *fiftyfifty*-Kalenders „Menschen auf der Straße 1998“. Jetzt für DM 29,80 zzgl. DM 5,— für Versand bestellen. BestellCoupon Seite 17. Oder direkt beim Straßenverkäufer holen. Der Reinerlös kommt wie immer direkt der Obdachlosenhilfe zugute.

Ich habe einen 14-tägigen Krankenhausaufenthalt hinter mir. Morgen werde ich entlassen. Schon drei Jahre bin ich ohne festen Wohnsitz. Was aus mir werden soll, das weiß ich selbst nicht.

Vorher war ich bei einem langjährigen Kumpel in Kost gewesen. Nun haben wir bis Mitternacht gezecht, da dreht mein Kumpel durch und schreit mich brutal an: „So, jetzt ist Schluß, raus mit Dir.“ Ich verlasse fluchtartig seine Wohnung. „Du hast was vergessen“, er wirft mir meine Tasche vor die Füße. „Du bist ein Penner“, das waren seine letzten Worte.

Mein Entlassungstag. Die Oberschwester händigt mir die Papiere aus und sagt beiläufig, die Sozialarbeiterin wolle mich noch sprechen. „Ja, wo wollen Sie denn jetzt hin?“ Ich sage, das wüßte ich selbst nicht. Sie meckert: „Hier haben Sie sich erholt und ausgeschlafen, das machen viele, die keine Bleibe haben und das noch auf Kosten der Steuerzahler.“ Ich erschrecke, denn so was habe ich aus dem Mund einer Sozialarbeiterin noch nicht gehört. Wortlos nehme ich meine Tasche und gehe. „Noch nicht einmal bedanken tut er sich, dieser Berber“, ruft sie mir noch mit energischem Ton hinterher.

Draußen kaufe ich mir eine Flasche Bier und gehe zu einem altbekannten Ort: die „alte Eiche“, ein beliebter Treffpunkt von Obdachlosen. Heute sitzt nur einer da, hat eine Schiebermütze auf, seine Tasche neben sich. „Können Sie mir mal die Flasche Bier aufmachen?“ frage ich ihn. Er tut es und stellt sich als Heinz B. vor, ebenfalls auf der Straße. Wir kommen ins Gespräch, und ich ahne noch nicht, daß das bis zum heutigen Tag eine dauerhafte Kameradschaft werden wird. Eine gute „Platte“ hätte er nicht weit von hier, in einem Neubau, auch eine Matratze und Decken wären vorhanden, und ich könnte mit ihm dort „Platte machen“. Es wird langsam dunkel, und wir marschieren los. Dort angekommen,

machen wir es uns bequem, obwohl noch keine Fenster eingesetzt sind und sich alles im Rohbau befindet.

Heinz fängt schon an zu schnarchen. Plötzlich höre ich Schritte, die von der Treppe, die zu uns führt, heraufkommen. „Heinz, wach auf, da kommen Leute“, sage ich verängstigt und schüttle ihn munter. Zwei Polizisten, ein Man und eine etwa 25jährige Frau. Beide halten jeweils eine große Taschenlampe in der Hand, in der anderen die Dienstpistole im Anschlag. „Mit dem Gesicht zur Wand, Hände hoch“, schreit uns der Ordnungshüter an. Dann: „Mitkommen, nach unten!“ Unten stehen noch drei weitere Polizeiwagen. Wir werden über Funk bundesweit durchgecheckt. Es liegt nichts vor. Einer sagt zu uns beiden: „Mit Euch ‚Pennern‘ haben wir nur Ärger, wir haben heute Nacht schon vier Einsätze gegen Berber durchgeführt und sie aus ihren Löchern herausgeholt.“ Ich erwidere diesem haßerfüllten Staatsdiener: „Ihr werdet in der nächsten Zeit noch mehr Einsätze fahren müssen.“ „Maul halten, noch frech werden, was?“, kläfft dieser Spießler in Uniform uns an. Fast im Chor schreit uns diese Polizeimannschaft an: „Haut endlich ab, und laßt Euch hier nie wieder sehen, Ihr asoziales Gesindel.“

### **Ein Feuer wird mit dem Treibholz gemacht, und die Barsche werden gebraten. Ich kann nicht einschlafen, denn alle zehn Minuten rauscht ein Güterzug über die Brücke hinweg.**

Wir setzen unseren Weg fort. Inzwischen hat es zu schneien angefangen, es bildet sich Schneematsch, wir haben Ende November. In der Nähe liegt ein kleiner Nebenbahnhof mit einer überdachten Halle, es fährt kein Zug mehr um diese Zeit, und wir könnten unsere Isomatten auf dem Steinboden ausbreiten. Gesagt - getan. Wir schlafen schnell ein. Es muß wohl gegen zwei Uhr morgens sein, als mich jemand an der Schulter rüttelt. Zwei Bahnpolizisten stehen vor uns.

Der eine ist vielleicht um die Fünfzig. Er schickt seinen jüngeren Kollegen nach oben zum Bahnsteig. Er soll nachsehen, ob noch mehr Berber auf den Bänken liegen. Angeregt unterhalte ich mich mit dem Älteren über die verfehlte Politik des Bundeskanzlers und seiner Regierung. Er stimmt mir zu. Er sagt noch, es sei ja kein Wunder, daß jeden Tag immer mehr Obdachlose dazukommen, wenn die Regierung nichts dagegen tut. „Legt Euch wieder hin, aber in drei Stunden müßt Ihr hier weg“, erklärt er uns. Endlich schlafen wir beruhigt ein und vergessen, daß diese strapazier- te Nacht bald vorbei sein wird.

Anderntags laufen wir zu Fuß nach Duisburg, denn Heinz will seine Freundin Siglinde, die sich in der Frauennotschlafstelle befindet, herausholen. „Die hat ein Zelt, da können wir zu dritt für die kommende Zeit übernachten.“ Eine ältere Frau öffnet die Tür der Unterkunft und sagt: „Männer dürfen hier nicht rein.“ Heinz

erklärt ihr, daß er Siglinde hier wegholen möchte. Nach einiger Zeit kommt sie mit Sack und Pack heraus. Heinz umarmt sie, und ab geht es zum „Rhein-Herne-Kanal“ unter eine der vielen Brücken. Siglinde hat eine Menge zu Essen mitgebracht. Wir lassen es uns schmecken. Das Zelt können wir noch nicht aufbauen. Es angeln noch einige Männer. Einer kommt auf uns zu und gibt Siglinde zwei dicke Barsche. „Ihr seid doch bestimmt ohne Bleibe“, wendet sich um und geht weg. Nun können wir das Zelt aufbauen. Ein Feuer wird mit dem Treibholz gemacht, und die Barsche werden gebraten. Ich kann nicht einschlafen, denn alle zehn Minuten rauscht ein Güterzug über die Brücke hinweg.

Morgens machen wir wieder ein Feuer, um uns aufzuwärmen. Plötzlich nähert sich ein eleganter jüngerer Mann. „Was machen Sie denn hier?“ „Das sehen Sie doch“, antwortet Heinz ihm. „Was fällt Euch ein, dazu noch ein Feuer anzuzünden, ich bin vom Sozialamt. Auf der Stelle müßt Ihr hier verschwinden!“ Er weist sich aus. „Wir gehen nicht“, entgegne ich ihm. „Gut, dann hole ich die Polizei.“ „Tun Sie das, mit der Polizei haben wir schon einige Erfahrungen gemacht“, antwortet ihm Heinz. „Das werdet Ihr bereuen, eine Ordnungsstrafe wegen Erregung öffentlichen Ärger- nisses ist Euch gewiß.“ Wir fangen an zu lachen. Wutentbrannt eilt er zu seinem nahestehenden Wagen. Es dauert vielleicht eine Stunde, da kommt der Sozialamtsmensch mit einem Polizeiaufgebot wieder.

„Also, meine Herren, Ihr müßt hier abbauen, wir verzichten auf eine Anzeige, wenn Ihr freiwillig das Feld räumt“, sagt ein Sprecher der Polizei. Das Zelt bauen wir ab, es bleibt uns ja nichts anderes übrig. Heinz bringt seine Siglinde wieder ins Frauenhaus. Der Abschied ist deprimierend. Heinz und ich wandern zum altge- wohnten Platz, der „alten Eiche“. Ich hole zwei Flaschen Bier. „Kannst Du mir die Flasche aufmachen?“, frage ich Heinz. Er tut es, indem er sagt: „Hier waren wir vor zwei Wochen.“ „Ja, Heinz, das wird wohl für uns in diesem Winter eine Schraube ohne Ende.“ Wir prostet uns zu.

#### **Der Zeitungsverkäufer**

*Der Zeitungsverkäufer sitzt schon lang im Schatten,  
neben ihm krabbeln Mäuse und Ratten.  
Die Sonne hoch am Himmel geht,  
eine nette Dame neben ihm steht.  
Studiert die Zeitung, alle Seiten,  
interessiert sich auch für Kleinigkeiten.  
Liebe Dame: Das ist kein Verleih,  
ich möcht auch etwas verdienen dabei.  
Nun gut, sagt die Dame,  
Ludmilla ihr Name.  
Weil ich so lange geschwiegen,  
soll es an mir nicht liegen,  
fünf mal mehr für die Zeitung zu geben.  
Obdachlose sollen auch leben.*

Reiner Singer

## **fiftyfifty-Mitherausgeber gesucht:**

# **Ein Angebot für Obdachlosen-Initiativen**

**fiftyfifty** erscheint mittlerweile in diversen Städten der Region, in Düsseldorf, Duisburg und Mönchengladbach mit eigenen Lokalausgaben. Wir bieten interessierten Obdachlosen-Initiativen in anderen Städten die Möglichkeit, Mitherausgeber von **fiftyfifty** zu werden. Die Vorteile liegen auf der Hand: Herausgabe einer eigenen Zeitung mit eigener Konto-Nummer für die Partner vor Ort. Kostengünstiger Bezug der eigenen Lokalausgabe auf Selbstkostenbasis. Teilhabe an einem erfolgreichen Zeitungsprojekt mit guten Erlösaussichten. Denn die Einnahmen incl. aller Spenden verbleiben vollständig bei den Partnern vor Ort.

**Interesse? Rufen Sie uns an. 0211 / 92 16 284**

Wentetne

f r z m

wite sene

Fise & Eine

Vierzehnoterne

vierensteine

vierzehn selteine

Wie ch d

fize 79 schahel

fnstein

ziseht stame

Vizen

scheine

1. Vierzehn  
Steinen

St-  
Türzen

Steine

VIERZEHN STEINE.

SCHREIBVERSUCHE VON ERWACHSENEN  
IN DEUTSCHLAND ETWA 4 MILLIONEN  
BUNDESBÜRGER HABEN ÄHNLICHE PRO-  
BLEME MIT DER SCHRIFT

Bundesarbeitsgemeinschaft  
Alphabetisierung e.V.

BAG Alphabetisierung e.V. · Geschäftsstelle  
Goebenstraße 13 · D-48151 Münster  
Telefon + Fax: 02 51/52 27 95  
ALFA-TELEFON 02 51/53 33 44

Diese Anzeige entstand mit freundlicher Unterstützung der Emma Klett Verlag GmbH, Stuttgart, und dieser Zeitung

Aber genug kann eben nie genug sein. Die Bundesregierung hat es sich deutlich auf die Fahnen geschrieben: Für sie läßt sich das Problem „Wohnungsmangel“ nur durch verstärkte Anreize der Privatwirtschaft lösen. Steigen die Gewinnerwartungen (z.B. durch höhere Mieten), werde die private Wirtschaft schon bauen, so ihre Logik. Und es stimmt ja: Es wird gebaut. Allerdings überwiegend in den oberen Preisregionen. Dort ist sogar ein Überangebot vorhanden. Wer sich also 25 Mark Kaltmiete oder eine Eigentumswohnung leisten kann, dürfte kein Problem bei der Wohnungssuche haben. Wie schön. Dem weniger gut betuchten Rest ist das Lachen längst vergangen.

Trotz deutlich angezogener Lebenshaltungskosten ist das Wohngeld seit 1990 nicht mehr gestiegen. In diesem Zeitraum sind die Mieten in Westdeutschland um durchschnittlich 22 Prozent gestiegen, Neuvertragsmieten sogar um 30 bis 50 Prozent.

## Mietbelastungsquote 1995 in der BRD

Monatliches Netto-Haushaltseinkommen	Anteil der Bruttokaltmiete am verfügbaren Netto-Haushaltseinkommen	
	West	Ost
über 4.000 DM	16,0 %	10,0 %
2.000,- bis 3.000,- DM	24,0 %	18,0 %
1.000,- bis 2.000,- DM	32,9 %	22,9 %
unter 1.000,- DM	47,5 %	33,8 %

Quelle: DIW-Wochenbericht 22/23/1996 in WSI-Mitteilungen 10796 isw-tabelle

## DAS GESCHÄFT MIT DER WOHNUNG

(cs) Das Münchener „Institut für sozial-ökologische Wirtschaftsforschung“ (isw) kommt in der Publikation „Das Geschäft mit der Wohnung“ zu dem Schluß, daß es nutzlos ist, „lediglich an die Sozialpflichtigkeit des Wohnungseigentums zu appellieren“. Solange Wohnungen als Ware gehandelt und zum Zwecke des Profits gebaut würden, werde es keine sozialen und für die Mehrheit der Bevölkerung erträglichen Mieten geben. Eine soziale Wohnungs- und Mietpolitik erfordere deshalb drastische Eingriffe in die am Profit orientierte kapitalistische Verwertung des Grund- und Hausbesitzes. Die Forderungen des isw:

### „1. Mietstopp

Ohne einen Mietstopp und ohne eine staatliche Begrenzung der Mietpreise auf die tatsächlichen Wohnungskosten ist das Wohnungsproblem auf Dauer nicht zu lösen.

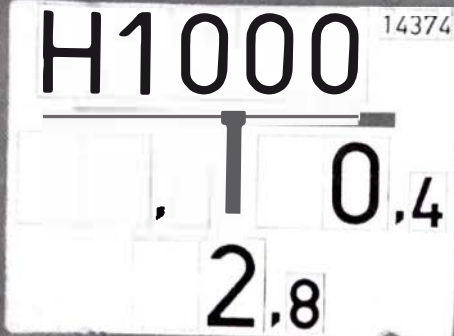
### 2. Sozialer Wohnungsbau - soziale Mieten

Sozialen Wohnungsbau mit dauerhaft preiswerten Mieten kann es überhaupt nur unter Ausschaltung von Kapital- und Bankprofitten geben. Die Rendite ist der preistreibende Faktor; ohne diesen Profitanteil könnten alle Mieten auf etwa 6,- bis 8,- DM pro Quadratmeter gesenkt werden. Sozialer Wohnungsbau, der diesen Namen verdient, ist nur möglich, wenn er überwiegend öffentlich finanziert und ausschließlich mit gemeinnützigen oder genossenschaftlichen Trägern verwirklicht wird.

### 3. Überführung von Grund und Boden in öffentliches Eigentum

Ohne eine grundlegende Änderung des Bodenrechtes ist eine soziale Wohnungspolitik nicht möglich. Grund und Boden müssen der privaten Verfügungsgewalt entzogen und in demokratisch kontrolliertes gesellschaftliches Eigentum überführt werden.“





## Lebensmittel Nr. 1

Die Stadtwerke Düsseldorf versorgen über 600.000 Menschen, sowie Gewerbe und Industrie mit jährlich rund 65 Millionen Kubikmetern Trinkwasser.

Voraussetzung für die einwandfreie Beschaffenheit ist der Einsatz ausgereifter Technik bei Gewinnung,

Aufbereitung und Verteilung sowie unsere konsequente Forschungs- und Entwicklungsarbeit.

Grundlegend ist auch der vorbeugende Gewässerschutz, der in besonderem Maße den Rhein betrifft: Gemeinsam mit anderen Wasserwerken in

nationalen und internationalen Verbänden engagieren wir uns für die Reinhaltung unserer wichtigsten Wasserquelle.

So garantieren wir die hohe Qualität des wichtigsten Lebensmittels – Trinkwasser.

Stadtwerke  
Düsseldorf AG



Der  
Erfolgstitel  
Jetzt lieferbar!

## KALENDER 1998: „Menschen auf der Straße“

Einfühlsame Bilder und engagierte Aphorismen großer Literaten, ein außergewöhnliches Layout und das Ganze umweltfreundlich auf weißem (!) Recyclingpapier. Format 42 x 30cm, Preis: nur DM 29,80 (ISBN 3-89410-149-0).

Übrigens: Der Reinerlös kommt direkt der Obdachlosenhilfe zugute. Bei Ihrem Straßenverkäufer ist der Kalender auch erhältlich. Die Hälfte des Verkaufspreises dürfen die Verkäufer behalten.



Vorwort:  
Friedrich Schorlemmer,  
Friedenspreisträger des  
Deutschen Buchhandels



coupon

Ja, ich bestelle gegen Rechnung  Exemplare des Kalenders „Menschen auf der Straße 1998“ für DM 29,80. Für Porto und Verpackung berechnen wir zusätzlich DM 5,-, einmalig für die gesamte Lieferung (bei mehreren Kalendern).

Name, Vorname

Adresse, Telefon

Unterschrift

An fiftyfifty, Ludwigshafener Str. 33d, 40229 Düsseldorf, Fax 0211 / 921 63 89



**TERMINE**



**Karikaturen des Jahres**

Bernd A. Skott

Alljährlich gibt der ZDF-Chefredakteur Klaus Bresser einen Band „Die Karikaturen des Jahres“ heraus. Seine 97er Auslese kann man bis zum 7. November auch gratis in Augenschein nehmen: Im Foyer der Handwerkskammer Düsseldorf sind alle Arbeiten ausgestellt. Zwei Dutzend Zeichner (eine einzige Frau ist darunter) kommentieren mit mehr oder weniger spitzer und origineller Feder die Lage der Nation und der Welt. Arbeitslosigkeit und Bonner Finanzmisere stehen dabei im Mittelpunkt. Gut vertreten in der Schau ist auch der ehrenamtliche *fiftyfifty*-Mitarbeiter Berndt A. Skott, der zu den Top-Vertretern seiner Zunft (Die Welt, Focus etc.) gehört. Mit bewährter dynamischer Strichwidmet er sich dem Dauerpleitier Waigel oder läßt einen buchstäblich milliardenverschlingenden Transrapid durchs Bild sausen.

Handwerkskammer Düsseldorf, Georg-Schulhoff-Platz 1, geöffnet mo-fr 9-20 Uhr, sa 9-14 Uhr. Bis 7. November

**Der kleine Prinz**

Die großen Leute sind entschieden sehr verwunderlich, stellt der kleine Prinz bei seiner Reise durch die Planetenwelt fest. Da will einer ihm ständig Befehle erteilen, ein anderer wie verrückt bewundert werden, der Säufer hat vergessen, warum er eigentlich säuft, der Geschäftsmann sieht vor lauter Zahlen die Welt nicht mehr, der Laternenanzünder erfüllt seine Pflicht bis zum Umfallen... Die Reise des kleinen Prinzen, dieser unsterblichen Buchfigur von Antoine de Saint-Exupéry, können Menschen ab 10 Jahren jetzt auf der Bühne des Düsseldorfer Kinder- und Jugendtheaters miterleben - in einer feinfühligem Inszenierung von Roland Hüve.



Martin Müller in der Hauptrolle des kleinen Prinzen

Kinder- und Jugendtheater Düsseldorf, Münsterstr. 446, Tel. 0211 - 61 26 86. Vorstellungen im freien Verkauf nur noch am 2. 11., 15 Uhr und 18 Uhr, und am 4./5. 11., jeweils 9.30 Uhr und 11.45 Uhr. Danach erst wieder Anfang Februar.

**Jüdisches Leben**

„Heinrich Heine als Sahnetorte“ lautet der polemische Titel eines Vortrags, mit dem der Düsseldorfer FH-Professor Wolfgang Dreßen eine etwas andere Veranstaltungsreihe rund um den Dichter und das jüdische Leben eröffnen will. Das Metropol-Kino zeigt u. a. Filme von 1920 und 1989 zum Golem-Thema, im Zakk gastieren die amerikanische Klezmermusikgruppe „Brave Old World“ und das Golus Storytheatre (Toronto/Berlin) mit dem nicht unfrivolen deutsch-jiddischen Theaterstück „Wie Gott in Paris. Das Leben eines jiddischen Dichters“. - Durchaus nichts Sahnetortenmäßiges hat auch die Ausstellung der Mahn- und Gedenkstätte an sich: „Heines Geschwister - Aspekte jüdischen Lebens in Düsseldorf und am Niederrhein“. Anhand reichen biographischen Materials beleuchtet sie die Geschichte der (in sich vielschichtigen) jüdischen Minderheit zwischen Emanzipation und Verfolgung.



Otto Pankok: Rabbiner, 1942

13.11., Haus der Kirche, Düsseldorf, Bastionstr.6, 19.30 Uhr: Vorträge und Diskussion. - 14.11., Metropol Kino, Brunnenstr.20, 20 Uhr: Eine Golem-Nacht (und zahlreiche weitere Filmangebote im November). - 17.11., Zakk, Fichtenstr. 40: Brave Old World - Klezmer live, 20 Uhr. - 20.11., Zakk: „Wie Gott in Paris“ - jiddisches Theater, 20 Uhr.

Ausstellung „Heines Geschwister“ in der Mahn- und Gedenkstätte, Düsseldorf, Mühlenstr. 29, Tel. 0211 - 8996206 (bis 1. Februar 1998)

**20 Jahre BiBaBuZe**

Das rote BiBaBuZe-Männlein, Wahrzeichen der gleichnamigen Buchhandlung in Düsseldorf-Bilk („BilkerBasisBuchZentrale“), tanzt seit nunmehr 20 Jahren. Zumindest ist es so lange her, daß eine Gruppe aufmüpfiger Studenten, Sozialarbeiter und Buchhändlerinnen einen kleinen Laden eröffneten. Der zog später an die günstiger gelegene Aachener Straße 1, gleich beim S-Bahnhof, um, wo er seither die Stellung hält: 105 Quadratmeter Belletristik, politisches Buch, Frauenliteratur, kritische Zeitschriften - dazu Weine, CDs und verschiedenes mehr. Die derzeit fünf MitarbeiterInnen haben sich und uns zum runden Laden-Jubiläum eine afrikanische Lesereihe spendiert. Im November zu Gast: der Kenianer Meja Mwangi mit seinem Roman „Die achte Plage“, der vom beherzten Kampf einer Dorfbewohnerin gegen die Seuche Aids erzählt, und der junge Biyi Bandele-Thomas mit „In London keine Regenzeit“; darin schildert der Autor - aus eigener Erfahrung - das Leben eines Nigerianers im englischen Exil.



6. 11., 20 Uhr, Meja Mwangi; 25. 11., 20 Uhr, Biyi Bandele-Thomas. BiBaBuZe, Aachener Str. 1, Düsseldorf, Tel. 0211 - 34 00 60.



### Milad

„Von einem, der auszog, um einundzwanzig Tage satt zu werden“, erzählt Rafik Schami, der bekannte, aus Damaskus stammende Autor, in seinem neuen Buch. 21 Tage hintereinander dem Hunger zu entgehen, das ist für Milad, den verwaisten Jungen aus dem Dorf Malula, wahrlich keine leichte Aufgabe. Eine gute Fee hat sie ihm gestellt und, falls er erfolgreich ist, einen Schatz versprochen. Doch ob sich Milad sein täglich Brot auf ehrliche oder notfalls krumme Weise besorgt - stets scheitert er kurz vor dem

Ziel. So ergeht es ihm in den Diensten eines frommen Geizhalses, bei einem trickreichen Währungsschwindler oder einem zwielichtigen Wahrsager. Und jedesmal trägt er ein paar neue Prügelnarben davon. Die gute Fee beginnt ihm schon Vorwürfe zu machen. Doch schließlich werden Milads Geduld und Überlebenswille belohnt. Den versprochenen Schatz hatte er sich zwar ganz anders vorgestellt - dennoch wird er sehr glücklich damit. Weil er nämlich damit andere glücklich machen kann... „Milad“ ist ein Buch für Erwachsene. „Ich muß zu meinem großen Bedauern zugeben“, erklärt Schami vorweg, „daß ich diese Geschichte nicht erfunden habe. Ich habe sie nur aufgeschrieben.“ Nämlich so, wie sie ihm einst ein 70jähriger Mann erzählt habe - kein anderer als Milad selbst.

Rafik Schami: Milad. Von einem, der auszog, um einundzwanzig Tage satt zu werden, Hanser Verlag, 175 Seiten, DM 29.80



### Adalina

An einem sonnigen Novemberwochenende fährt der Graphiker Johannes Maculin, der, wie die Geschichte später noch zeigen wird, aufgrund einer Phimose Probleme mit seiner Maskulinität hat, von Berlin in seine Heimatstadt irgendwo in Graubünden. Während er (mit neuen, drückenden Schuhen an den Füßen) durch die alten Straßen seiner Kindheit zieht, kehren die Erinnerungen zurück. Erinnerungen an die Vorwürfe der Eltern, die Demütigungen der Mitschüler, das Rätoromanisch des Großvaters und Adalina, die wilde Cousine, Tochter seines Onkels, des Schweinebauern. Adalina weckt nicht nur Erinnerungen an die erste Liebe und die blutig-martialische Selbstbehandlung seiner Phimose mit der Rasierklinge. Mit ihr offenbart sich ein Gespenst aus der Vergangenheit, stumm und vorwurfsvoll. Adalina, der erste Roman des Dramatikers Silvio Huonder, ist die dramatisch endende Geschichte einer ungelösten Schuld und schildert zugleich die Irrungen und Wirrungen einer Generation, die in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren mit Drogen und Jimi Hendrix groß geworden ist. Ein sprachlich außergewöhnliches und faszinierendes Stück Prosa, das mich wie kaum ein anderes Buch in der letzten Zeit gefesselt hat.

Hubert Ostendorf

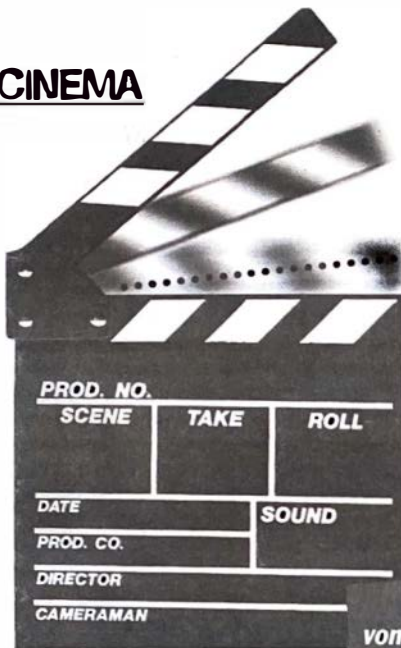
Silvio Huonder: Adalina. Arche Verlag, 260 Seiten, DM 36,00

### Mantel, Schwert und Feder

Pünktlich zu Sankt Martins 1600. Todestag erscheint dieses Bändchen und tritt an, ein schwerwiegendes Versäumnis deutschsprachiger Dichter von Goethe bis Brecht, von Gryphius bis Jandl gutzumachen: Es mangelt durchweg an poetischem Lob und Preis für den wohlthätigen Mantelteiler... Doch jetzt ist diese Lücke geschlossen. Ulrich Harbecke, vielseitiger TV-Redakteur und Publizist („Abenteuer Bundesrepublik“), hat die Großpoeten noch einmal nachsitzen lassen und ihnen, schön stilecht, Neues vom edlen Reitersmann und seiner Begegnung mit dem Frierenden abverlangt. Und dieses Neue ist dann wahrlich oft überraschend neu: Bei Nikolaus Lenau scheitert die Geschichte schlicht an der falschen (schweißtreibenden) Jahreszeit, Johann Peter Hebel ertappt einen gerissenen „Meisterbettel“, Gottfried Benn diagnostiziert mit kühlem Medizinblick das hoffnungslose Stadium des Mannes im Schnee... Ein vergnüglicher Parodien-Ritt durch die Literatur. Am Ende ätzt noch die BILD-Zeitung über den historischen Vorfall am Stadttor: „Wie sicher sind unsere Straßen?“ fragen sich die friedlichen Bürger von Amiens...“



Ulrich Harbecke: Mantel, Schwert und Feder. St. Martins Ritt durch die deutsche Literatur. Literarische Parodien, Grupello Verlag, 120 Seiten, mit 18 Illustrationen von Joachim Klinger, DM 24.80



**PARADISE ROAD**  
 von Bruce Beresford mit Glenn Close,  
 Frances McDormand, Pauline Collins  
 (Twentieth Century Fox)

**SIEBEN JAHRE IN TIBET**  
 von Jean-Jacques Annaud  
 mit Brad Pitt  
 (Constantin Film)

Kriegsfilme sind wieder in! So wird „Casablanca“ – leider – neu aufgelegt und Bruce Beresford („Miss Daisy und ihr Chauffeur“) neuester Film „Paradise Road“ widmet sich einem Thema, das auch nicht mehr ganz taurisch ist. Es geht um eine Gruppe von Frauen, die während des 2. Weltkriegs nach ihrer Flucht aus Singapur von den Japanern festgenommen und im Dschungel Sumatras in ein Lager gesteckt werden. 121 Minuten lang zeigt der Australier Beresford den gewaltlosen Widerstand der Frauen, die aus den unterschiedlichsten Gesellschafts- und Bevölkerungsschichten stammen. Um sich zumindest passiv zu wehren, gründen zwei Engländerinnen einen Chor, der natürlich auch bei den hartgesottenen Japanern das Herz rührt. „Paradise Road“ basiert auf einer wahren Begebenheit. Doch mehr als 50 Jahre nach Kriegsende hat man so seine Schwierigkeiten mit der Darstellung extrem brutaler „Japse“, die sich nicht scheuen, unschuldige Frauen mit Benzin zu überschütten und anzustecken. Und die ständig – in guter Soldatenmanier – Befehle herumbrüllen. Das mag den Tatsachen von damals entsprechen, wirkt aber heutzutage extrem klischeehaft. Glenn Close darf die tapfere Chorleiterin spielen, sicherlich eine Paraderolle für die Amerikanerin. Aber das hilft dem Film auch nicht weiter! Und Oscar-Preisträgerin Frances McDormand verschwendet ihr Talent in der Rolle einer deutschen Pseudo-Ärztin.

**Starttermin: 20. November 1997**



Es gibt wahre Geschichten, die scheinen so unglaublich zu sein, daß sie ins Kino gehören. Dazu gehört auch das Tibet-Abenteuer des österreichischen Bergsteigers Heinrich Harrer, der 1939 den höchsten Berg im Himalaya, den Nanga Parbat, besteigen will. Doch Harrer und seine Freunde werden von den Briten gefangen genommen, denn der 2. Weltkrieg ist ausgebrochen. Zwar können sie entkommen, doch zwei Jahre lang irren sie umher, bis sie in die geheimnisvolle, verbotene Stadt Lhasa in Tibet kommen. Dort wird Harrer schon bald Lehrer des jungen Dalai Lama. Als der Krieg vorbei ist, bleibt er trotzdem in Tibet. Allerdings nur solange, bis die Chinesen das Land besetzen. Nach sieben Jahren kehrt er nach Österreich zurück, doch seine Freundschaft zum Dalai Lama dauert noch heute an...

Da der Franzose Jean-Jacques Annaud diese Geschichte verfilmt hat, hat „Sieben Jahre Tibet“ durchaus Qualitäten zu bieten. Schließlich ist Annaud („Im Namen der Rose“, „Der Liebhaber“) ein Meister des Epos. Und die Landschafts- und Naturaufnahmen sind umwerfend. Harrers persönliche Tragödie – sein Sohn wächst ohne ihn in Österreich auf – rührt zwar zu Herzen, wirkt aber allzu pathetisch. Brad Pitt schlägt sich recht wacker als blondierter Bergsteiger. Doch wichtiger als Harrers fast in Vergessenheit geratene Vita ist, daß der Film auf das traurige Schicksal Tibets und seiner Einwohner aufmerksam macht.

**Starttermin: 13. November 1997**



## THE GAME

von David Fincher mit Michael Douglas,  
Sean Penn, Armin Müller-Stahl,  
Deborah Unger  
(Polygram Film Entertainment)

Respekt! Der junge Regisseur David Fincher scheint ein Mann für ungewöhnliche Storys zu sein. Mit dem Serienkiller-Thriller „Sieben“ wußte er, wie man geschickt Gänsehaut bereitet. Sein neuester Film „The Game“ ist ebenso faszinierend wie innovativ. Das hat sich wohl auch Superstar Michael Douglas gedacht, als er das Drehbuch zum ersten Mal las und gleich bei der Hauptrolle zugriff. Douglas, der eine Schwäche für provokative Stoffe und Charaktere hat – man denke nur an „Falling Down“ – zu „The Game“: „Ich sehe darin die Achterbahn-Fahrt des 21. Jahrhunderts. Dieser Film ist eine Herausforderung an deinen Verstand. Und der hat eine unglaubliche Vorstellungskraft und kann deshalb mehr Angst machen als jede Realität.“

Der Oscar-Preisträger spielt den Multimillionär Nicholas Van Orton. An seinem 48. Geburtstag erhält von seinem jüngeren Versager-Bruder Conrad einen Geschenkgutschein für das „CRS – Consumer Recreation Services“. Sobald er sich einverstanden erklärt, den Gutschein einzulösen, werde sich sein Leben radikal verändern. Nicholas ist neugierig und weil sein Millionärsdasein recht öde ist, meldet er sich bei CRS. Eine Entscheidung, die er schon bald bereut, denn plötzlich passieren ihm die unheimlichsten Sachen. Aus dem „Spiel“ scheint bitterer, tödlicher Ernst geworden zu sein...

„Der Sinn dieses Spieles ist es, den Mitspielern ihre größten Ängste direkt vor Augen zu halten und ihnen danach zu sagen: Du lebst noch. Es ist OK.“ – sagt Regisseur David Fincher. Hm, wie gut, daß es solche Spiele nur im Kino gibt! Aber da kommt „The Game“ unheimlich gut. Empfehlung: Absolut sehens-, aber nicht nachahmenswert!

**Starttermin: 20. November 1997**



## Weitere Starttermine im November 1997

- 6. November: „Weihnachtsfieber“ mit Barbara Auer und Uwe Ochsenknecht. Karrierefrau und Versager reisen wohl oder übel am Weihnachtsabend von Berlin nach München und finden dabei natürlich zueinander. Ziemliche lahme Komödie.
- „Fletcher's Visionen“ von Richard Donner. Mel Gibson spielt New Yorker Taxifahrer, der ständig in jeder Ecke Verschwörungen ahnt. Nur die Anwältin Alice alias Julia Roberts hört seinen abstrusen Phantasien zu. Bis eines Tages etwas passiert, womit selbst Fletcher nicht gerechnet hat...
- „Stella does tricks“ mit der „Trainspotting“-Entdeckung Kelly Macdonald in der Hauptrolle. Diese spielt die 15-jährige Prostituierte Stella, die versucht, ihrem Zuhälter zu entkommen. Sie will mit ihrem Junkie-Freund Eddie ein neues Leben anfangen....
- 13. November: „Projekt: Peacemaker“ mit Frauenschwamm George Clooney und Tom Cruise-Gattin Nicole Kidman. Es geht um Atomschmuggel im Ostblock. Es knallt recht häufig und ist leidlich spannend.
- 20. November: „Hercules“. Wer's nicht am Lebkuchen erkannt hat, der weiß spätestens jetzt, daß Weihnachten vor der Tür steht, denn der obligatorische Walt Disney-Film „schneit“ wieder ins Kino. Nach Esmeralda & Co. ist jetzt der griechische Held Hercules Star der neuen Disney-Vermarktungs-Strategie. Dessen Abenteuer sind ganz amüsant, aber nicht immer kindergerecht dargestellt.
- „Austin Powers“ mit Elisabeth Hurley und Mike Myers. Parodie über James Bond- und Spionfilme. Superagent, Frauenheld und Teenieidol Austin Powers wird in den 60er Jahren eingefroren, um 30 Jahre später gegen seinen Erzfeind Dr. Evil zu kämpfen. Doch im Jahrzehnt des Aids und Gesundheitswahn hat Powers einige Probleme. Ziemlich schräg, nette Gags, das Richtige für „Wayne's World“-Fans.
- 27. November: „Alien – Die Wiedergeburt“. Zum vierten Mal trotz Sigourney Weaver dem häßlichen Alien. Ihr zur Seite steht dieses Mal Winona Ryder. Nix für zartbesaitete Gemüter. Wetten, daß Teil 5 nicht auf sich warten läßt?

# Gedenken an die Toten

Nach dem Erntedankfest klopft der Monat November in seiner ganzen dunklen Schwere an die Türe. Keine freundlichen, sondern, ernste, sehr traurige Anlässe, um für eine Weile innezuhalten, nachdenklich zu werden. Aus dem nicht genau zu benennenden Umfeld von Armut und Obdachlosigkeit sterben in einem Jahr 17 Menschen, darunter einige Frauen, überwiegend jedoch Männer, meistens kaum über 50 Jahre alt, oft erst Mitte 40, nur wenige werden über 60 Jahre alt. Die Dunkelziffer ist hoch, denn nur die Menschen können gezählt werden, die wir namentlich gekannt haben, deren Tod bekannt wurde. Einige wenige sterben nach kurzem Krankenhausaufenthalt, die meisten sterben plötzlich auf der Straße. So findet ein langer Leidensweg meist ein schnelles Ende, davor waren im Zeitraum von vielen Jahren öfter Krankenseinweisungen notwendig geworden, durch Stürze, Knochenbrüche, nicht heilende Entzündungen, und nicht zuletzt Entgiftung von Alkohol.


Als Todesursache gelten Unfälle, Herzversagen, Erfrierungen, sogar Totschlag und Mord. Die Betroffenen erhalten meistens ein Armenbegräbnis.

Im Rahmen einer kleinen Andacht wird bei unserem monatlichen „Berbertreff“ der Toten, der Verstorbenen gedacht. Ein Franziskanerbruder liest die auf einem Bogen Papier (eine lange Liste) aufgeschriebenen Namen vor. Jeder der Gäste darf sich angesprochen fühlen, ein Lichtlein für einen verlorenen Freund, Kumpel oder Bekannten vom Tisch zu nehmen, es nach vorne zu tragen, um es auf dem Altar zu den anderen Lichtern zu stellen. Für jeden Namen, für jeden in diesem Jahr gestorbenen Mitmenschen ein Licht, so ist es gedacht. Oft kennt man die Namen nicht, vielleicht hätte man sich an das Gesicht erinnert, viele hat man beim Spitznamen oder Vornamen genannt. Sind alle Kerzen zum Altar gebracht, ist aller Verstorbenen gedacht, werden einige Gebete gesprochen, dann ist die kleine Feier zu Ende. Während die Lichter weiterbrennen ist es still im Saal. Die Suppe wird aufgetragen, der Tee ausgegeben...

Auch an diesem Abend ist Musik zu hören, wird zum Nachtschicht Obst verteilt, wird geplaudert... Das Leben geht weiter! Nur im Tod liegt der Sinn des Sterbens! Nicht im Leben. Das Leben ist für die Lebenden. Es in seiner ganzen Fülle zu wollen, es vollkommen zu suchen, zu finden, es restlos auszukosten, bis zum letzten Atemzug, ist Sinn des Lebens. Dazu wurden wir in dieses Leben hineingeboren. Es ist und bleibt das wunderbarste, das größte Geschenk an uns. Und wollen wir ein übriges tun, dann geben wir der Welt unser Bestes, unsere Gaben, Talente. In allen Dingen tun, was wir lieben, wofür wir einstehen, was uns begeistert, mit Leidenschaft erfüllt. Seien wir friedlich, freundlich, von guten Gedanken und Wünschen beseelt, froh und beglückt für unser Dasein, dem Bewußtsein, hier bewußt zu sein. Auch in schweren Zeiten. Es gibt keinen anderen Weg, kein anderes Ziel.

Von ganzem Herzen zu wünschen eine gute Spur in diesem Dasein zu legen, ein guter Mensch zu sein oder doch ein gutes Werk zu schaffen, eine Bereicherung für die Menschen, für die Welt, für diese Erde.



mian  Tossu



# Alexander

Erzählung von  
Horst Dieter Marx

Teil 5

Jeder hat seine eigenen Methoden, um das Magenknurren zu stillen oder an Groschen für eine Flasche billigsten Alkohols zu kommen. Er ist für einen von ihnen, für Johannes, den sie wegen seiner grauen Bartracht nur Sam nennen, inzwischen so sehr Schlüssel zum Glück geworden, daß er oft so lange vor dem Schaufenster eines Spirituosen-geschäfts steht und wie ein Kind in einen Spielzeugladen starrt, bis der Besitzer ihn aus Furcht um das Wohlwollen seiner flüssigeren Kunden fort-scheucht.

Allmählich erwacht die Stadt aus ihrem Dämmer-schlaf. Auf die Häuser und Straßen hat sich eine weiße Schneedecke gelegt, und die ersten blassen Frühaufsteher hasten mit verschlafenen Augen durch den Bahnhof. Sie begegnen den trüb vor sich starrenden Männern von der Nachtschicht, die sich nach einem warmen Bett und einer Mütze Schlaf sehnen.

Neben dem Expreßgutschalter hockt ein junges Mädchen mit strähnigen Haaren, schmerzverzerrtem Gesicht und vor der Brust verschränkten, von verarbeiteten und frischen Einstichen gepunkteten Armen. Auch für die nicht einmal Volljährige beginnt ein Tag mit vielen Fragezeichen.

Alexander war einer dieser Schüler, die dank ihrer überdurchschnittlichen Intelligenz nicht viel büffeln müssen. Grundschule und die ersten Gymnasial-

klassen meisterte er mit Brillanz und zauberte zur Verwunderung seiner Lehrer die besten Noten praktisch aus dem Handgelenk hervor. Wie einer, der sich als Hobby den Proletensport Fußball ausgesucht hatte und in der Freizeit nur auf der Asche des Sportplatzes seines Heimatver-eins zu finden war, die auf stundenlanges Pauken gedrillten Mitschüler in den Schatten stellen konn-te, blieb ihnen jahrelang schleierhaft.

Gerade in den naturwissenschaftlichen Fächern trauten die Pädagogen oft ihren Augen und Ohren nicht, wenn er sie mit für sein Alter sensationeller Logik und trefflicher Auffassungsgabe verblüffte. Einige sagten ihm bereits eine steile und beispiel-lose Laufbahn als Chemiker oder Physiker voraus. Alexander verriet mit keinem Sterbenswörtchen das Geheimnis seines Wissensvorsprungs, um den ihn die halbe Schule beneidete. Sein Vater, der im stillen Kämmerlein seiner Werkstatt immer wieder an Verbesserungen seiner Automotoren experimen-tierte, hatte in dieser Zeit ganze Regale von natur-wissenschaftlicher Fachlektüre gehortet, in die sich sein bildungshungriger Sohn in jeder von Schule und Fußball freien Minute vertiefte.

So stieß Alexander innerhalb weniger Jahre in die Mysterien von Gasen, Stoffen und Metallen, von physikalischen Gesetzen und mathematischen Formeln vor. Seine Lehrer sahen sich bereits mit einem Univer-salgelnie konfrontiert, und so waren sie mehr als einmal geblendet oder drückten von sich aus ein Auge zu, wenn es wie einst bei Onkel Georg in den Geisteswissenschaften etwas haperte.

Schließlich bestand damals eine reelle Chance, daß ihr Gymnasium als Brutstätte einer bewunder-ten Koryphäe oder gar eines weltberühmten Nobel-preisträgers in die Geschichte eingeht.

Ausgerechnet in dieser erfolgreichen Periode wurde Alexander in seiner Entwicklung radikal gebremst, ohne zu diesem Zeitpunkt begreifen zu können, was um ihn und innerhalb seiner Familie vorging.

Erst Jahre später erfuhr er, daß sein Vater durch das Studium der Fachliteratur neue, filigrane Ver-gaserteile entwickelt hatte, die den Motorenbau revolutionieren sollten. Doch seine verdammte Eigenschaft, Depressionen und Niederlagen in sich hineinzufressen, aber andere an Euphorie und Erfolgen teilhaben zu lassen, krepelte sein bishe-riges Leben fatal um.

Seine Erfindung war so reformierend wie einfach, daß Onkel Georg nur die wenigen, ihm in falscher Einschätzung seiner Zuverlässigkeit anvertrauten Informationen und Details brauchte, um sie in etwas abgewandelter Form nachentwickeln zu las-sen und als sein Patent anzumelden.

Während Alexanders Vater vollkommen entsetzt, um eine bitterböse Erfahrung reicher und mit lee-ren Händen dastand, hatte sein nur auf einen sol-chen Wink des Schicksals wartender Bruder die Gelegenheit beim Schopf gepackt und baute seine Firma in Windeseile zu einem der führenden Zulie-fererbetriebe in der Automobilindustrie aus.

Für Alexanders Vater brach eine Welt, seine Welt zusammen. Der Eisbrecher von einst, der oft ruhe- und rastlos im Wohnzimmer umhergelaufen war, mit den Gedanken zwischen Kolben und Zündker-ze, zwischen Einspritzdüse und Auspuffrohr, ken-terte an seiner eigenen Enttäuschung, havarierte zu einem menschlichen Wrack.

Fortsetzung im nächsten Heft. Aus: Horst Dieter Marx, Alexander, Snyder Verlag Paderborn. ISBN 3-930302-40-3, 104 Seiten, DM 19,80. Das Buch ist in jeder Buchhandlung oder bei **citycity** (222) DM 5,- für Versand erhältlich.



# Benefiz-Uhren von Prof. Uecker mit den Titeln „Interferenzen“ und „Der Himmel über der Straße“

Der weltweit bekannte Künstler Prof. Günther Uecker hilft Obdachlosen. Für ein Bauprojekt, das 20 Menschen von der Straße holt, gestaltete er die Zifferblätter zweier Uhren mit unschätzbarem Sammlerwert.

## DER KÜNSTLER

Prof. Günther Uecker (Jahrgang 1930) ist einer der herausragendsten Künstler unseres Jahrhunderts. Seine Werke befinden sich in allen bedeutenden Museen der Welt. 1961 wird er Mitglied der legendären Künstlergruppe ZERO. Ueckers Nagelbilder und -objekte sorgen international für großes Aufsehen. Sein Werk entsteht aus der Erfahrung von Grenzsituationen und befaßt sich immer wieder mit der „Gefährdung des Menschen durch den Menschen“. Folgerichtig bestimmen Themen wie die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, das Waldsterben oder der Massenmord an den Juden durch das Naziregime seine künstlerische Arbeit, die komplex, grenzüberschreitend und visionär zugleich ist. Die für *fiftyfifty* geschaffenen Zifferblätter sind eine Auseinandersetzung mit dem Leben auf der Straße, ein Protest ebenso wie ein Zeichen der Hoffnung. „Die Kunst kann den Menschen nicht retten, aber mit den Mitteln der Kunst wird ein Dialog möglich, welcher zu einem Menschen bewahrenden Handeln aufruft“, hat Prof. Uecker 1983 anlässlich seiner Installation „Fall“ niedergeschrieben.



## DAS BAUPROJEKT

Mit den von Prof. Uecker gestalteten Benefiz-Uhren unterstützt *fiftyfifty* das vierte Obdachlosen-Bauprojekt. Das Haus, das die 20 Bewohner selbst ausbauen, steht in Düsseldorf-Derendorf (Römer Str. 9). Erstmals bietet der Orden der Armen-Brüder des Hl. Franziskus von Bruder Matthäus hier auch ein Arbeitsprojekt, das den Wiedereinstieg in die Berufswelt ermöglichen soll. Mit jeder verkauften Uhr fließen 90,— DM (Uhr: „Interferenzen“) bzw. 100,— DM (Uhr: „Der Himmel über der Straße“) in das Projekt.

## DIE UHREN

- Massives Vollmetallgehäuse (nickelfrei)
- Rostfreier Edelstahlboden
- Schweizerisches ETA-Quarzuhrwerk
- Zifferblätter mit dem Signet des Künstlers
- Lederarmband mit *fiftyfifty*-Prägung
- Wasserdicht
- 12 Monate Garantie
- Besonders streng limitierte Auflage („Interferenzen“: 777 Stück, „Der Himmel über der Straße“: 555 Stück)
- Hohe Wertsteigerungsmöglichkeit
- Kostbare, exclusive Sammlerstücke zum sensationell günstigen Preis von nur 160,— DM („Interferenzen“) nur 180,— DM („Der Himmel über der Straße“)

Weltweit die einzigen Uhren von Prof. Uecker



180,- DM „Der Himmel über der Straße“

160,- DM „Interferenzen“

Einmalige Sammlerobjekte für Obdachlosenbauprojekt

*Uecker '97*

Ja, ich bestelle

COUPON

Exemplare der Uecker-Uhr „Interferenzen“ für 160,— DM/Stück (90,— DM für Obdachlosen-Haus)  
Exemplare der Uecker-Uhr „Der Himmel über der Straße“ für 180,— DM/Stück (100,— DM für Obdachlosen-Haus)

Für Porto, Verpackung und Versicherung zahle ich einmalig für die gesamte Lieferung zusätzlich DM 15,—. Ich weiß, daß der Reinerlös direkt dem Obdachlosenbauprojekt in Düsseldorf (Römer Str. 9) zugute kommt.

Einen Scheck in Höhe von  DM füge ich bei. (Bitte Porto nicht vergessen!)

Achtung! Die Bestellungen werden nach Auftragseingang bearbeitet. Keine Liefergarantie, falls Auflagen vergriffen. Reservierungen nur schriftlich (mit Scheck).

Coupon an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33 d, 40229 Düsseldorf.

Name,

Vorname

Straße, HausNr.

PLZ, Ort

Datum,

Unterschrift